

Nr.1947

Finale in Mirkandol

von Peter Terrid

Im Juli des Jahres 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung baut sich in der Milchstraße eine neue Gefahr auf - und das, nachdem die Terraner und ihre Verbündeten in den letzten Monaten mit der Invasion der Tolkander und dem Angriff der Dscherro genügend Schwierigkeiten zu bewältigen hatten. Seit Vincent Garron, der sogenannte Todesmutant, aus dem Para-Bunker entkommen ist, weiß keiner der Verantwortlichen auf der Erde, was Garron wirklich plant. Garron ist ein gefährlicher Mörder, dessen Mutanten-Kräfte durch ein Bluesmädchen verstärkt werden. Die Agenten des Terranischen Liga-Dienstes tappen bei ihren Erkundungen im Dunkeln. Die Situation auf Terra und den Planeten, die sich zur Liga Freier Terraner zusammengeschlossen haben, ist ohnehin ein bisschen unklar: Die Wahl zum neuen Ersten Terraner steht vor der Tür, und die Chancen sind hoch, dass Paola Daschmagan, die bisherige Amtsinhaberin, vom populistischen Solder Brant von der Macht verdrängt wird. Immerhin hat sich die galaktische Situation verbessert. Dank der sanftmütigen Solmothen, der Wasserwesen vom Planeten Zyan, tagt das Galaktikum wieder - auch wenn der Tagungsort Mirkandol auf Arkon liegt, im Herzen des gefährlich hochgerüsteten Kristallimperiums. In dieser angespannten Situation kommt ein Wesen aus dem Pilzdom auf Trokan. Es nennt sich Mhogena, es gehört zum Volk der Gharrer, es kommt aus der Galaxis Chearth, und es ist der Fünfte Bote von Thoregon. Mhogena möchte nach Arkon reisen, um dort zum Galaktikum zu sprechen. Doch Vincent Garron hat dasselbe Ziel- und es kommt zum FINALE IN MIRKANDOL...

Die Hauptpersonen des Romans:

Vincent Garron - Der Todesmutant holt zum entscheidenden Schlag aus.

Mhogena - Der Fünfte Bote von Thoregon muss sich auf seine Art und Weise wehren.

Tuyula Azyk - Das Bluesmädchen bleibt Helfershelfer Vincent Garrons.

Joskar Jankinnen - Der Milliardär geht großen Plänen nach.

Solder Brant - Der Kandidat der Liberalen Einheit reist nach Arkon.

Cistolo Khan - Der LFT-Kommissar kämpft gegen Beeinflusste.

1.

Ich beobachtete das Wesen in seinem klobigen Schutanzug, während es sich durch die nüchternen Gänge bewegte. Mhogena war sicher einer der wichtigsten Besucher, den die Erde in den letzten Jahren bekommen hatte. Und das nicht nur, weil sich in seiner Person gewissermaßen 50.000 Jahre galaktischer Geschichte bündeln, dachte ich. Der Gharrer ging langsam, zögernd und mit sichtlichen Problemen. Wer seine Begleiter aus Andromeda sah, die sich kraftvoll und energisch bewegten, der musste sofort begreifen, dass er, Mhogena, noch längst nicht wiederhergestellt war. Die Maahks waren wahre Kraftpakete, wie das Beispiel von Grek-l zeigte; umso auffälliger war daher die sichtbare Schwäche von Mhogena. Wenn ich ihn betrachtete, konnte ich mir kaum vorstellen, dass dies der Fünfte Bote von Thoregon sein sollte, noch weniger, dass er als Repräsentant einer Machtgruppe auftrat, deren Ziel die Zusammenfassung der Kräfte mehrerer Galaxien war. Von der Macht Thoregons hatten wir in der Milchstraße bis jetzt nicht viel zu sehen bekommen; wir waren lediglich die Zeugen und die Opfer ihrer Schwäche gewesen. Diese Koalition schien sich vor allem durch eine Vielzahl von überaus gefährlichen Feinden auszuzeichnen.

Die Ereignisse um Goedda, die Entvölkerung von zweiundfünfzig Welten mit all ihren intelligenten Bewohnern lag nur wenige Monate zurück; diese Narben waren noch lange nicht verheilt. Terra hatte den Ansturm der Dscherro über sich ergehen lassen müssen. Die kurzfristige Zusammenarbeit mit den Nonggo, einem anderen Volk von Thoregon, hatte dazu geführt, dass Kalkutta-Süd irgendwo in der Heimat der Nonggo abgeschnitten war, ebenso war ein Stadtteil von Terrania, Alashan, verschwunden. Und nun bewegte sich der Abgesandte der Gharrer kraftlos und

schwankend durch die Gänge und Flure. Das Ziel seiner Reise war die künstliche Stadt Mirkandol, die neue Versammlung der galaktischen Völker, die auf Arkon I ein neues Galaktikum errichten wollten. Nicht mehr und nicht weniger hatte Mhogena vor, als diese galaktischen Völker um Hilfe gegen eine neue Bedrohung - zu bitten, aufzufordern, sie darum anzuflehen? Welchen Erfolg würde Mhogena dabei haben? Geringen, gab der Logiksektor knapp durch. Den Galaktikern ist wahrscheinlich nicht nach neuen Abenteuern, Gefahren und Leiden zumute. Dafür haben sie schon entschieden zu viel ertragen müssen.

Logisch war das sicherlich richtig, aber psychologisch vielleicht nicht. Ich hatte es viel zu oft erlebt, dass Terraner, Arkoniden, Blues und andere die wichtigsten Entscheidungen ihrer Existenz mitunter nicht nach logischen Kalkülen trafen, sondern aufwallenden Gefühlen folgten, die sich jeder Vernunft zu entziehen schienen. Und das traf in ganz besonderem Maße auf meine Jahrtausende alten Freunde zu, die Terraner. Mhogena wurde von einer Art Leibwache in seiner Nähe begleitet. Gebildet wurde sie aus Besatzungsmitgliedern und schweren Kampfrobotern des maahkschen Botschafterschiffes P AAHGOD. Grek-l bildete die Spitze des langsam Zuges. Nach uralter Maahk-Tradition trug der jeweilige Kommandant diesen Namen. Die Augen seiner Begleiter, Grek-33 bis Grek-35, waren sorgenvoll auf Mhogena gerichtet. Die Maahks waren seine Ärzte und hatten sich erst nach vielen eindringlichen Bitten Mhogenas dazu durchringen können, ihm diese Reise zu erlauben.

Ich warf einen Blick hinüber zu Noviel Residor. Der neue Chef des Terranischen Liga-Dienstes zeigte das gleiche unbewegte Gesicht wie fast immer; er galt als ein Mann, der zwar zu logischem Denken fähig war, vor allem zur gründlichen Analyse von extremen Charakteren, aber keinerlei Gefühlsregung mehr aufbrachte. Er erwiderte meinen Blick, und ich sah ihm an, dass auch er über diesen Aufbruch nach Mirkandol nachdachte. Das Ziel dieses Marsches war eine Transmitterhalle. Von dort aus sollte Mhogena an Bord des Botschafterschiffes PAAHGOD gestrahlt werden. Die Maahks hatten sehr großen Wert darauf gelegt, dass Mhogena mit ihnen reiste. Vermutlich sahen sie die Bedeutung ihres Volkes dadurch gestärkt, dass ein Verwandter ihrer Art zum Repräsentanten der Koalition von Thoregon ernannt worden war.

Und dass die Gharrer, entfernte Nachkommen jener Maahks, die vor gut fünfzigtausend Jahren in den Wirren des großen Krieges zwischen Lemurern und Halutern geflüchtet waren, sich ihrerseits zu den Beherrschern einer ganzen Galaxis aufgeschwungen hatten, erfüllte sie sicherlich mit einem Stolz, auch wenn sie das niemals zugeben wollten. In gewisser Weise waren die Maahks Noviel Residor sehr ähnlich: Auch sie zeigten so gut wie nie Gefühle, sondern beschränkten sich auf logische Betrachtungen. Ursprünglich hatte ich vorgehabt, Mhogena mein Segment der GILGAMESCH als Reisemittel anzubieten, die RICO. Vielleicht wäre Mhogena auch dazu bereit gewesen, aber das hätte vermutlich zu diplomatischen Komplikationen geführt. Meine derzeitige Heimat Camelot hatte sich zwar dem neugebildeten Galaktikum angenähert, aber das hieß nicht, dass wir dort sonderlich beliebt gewesen wären.

Und unsere Delegation hatte - ich. hatte es nicht anders erwartet - nicht durchsetzen können, dass Arkon Abstand genommen hätte von einem hochoffiziellen Auslieferungseruchen. Von Imperator Bostich und den anderen regierenden Arkoniden wurde ich immer noch als Staatsfeind und Hochverräter betrachtet. Die Ermordung der Imperatrice Theta von Ariga warf man mir offiziell zwar nicht mehr vor, aber hinter vorgehaltener Hand wurde berichtet, dass auf Arkon noch immer ein einsatzbereiter Materiekonverter darauf wartete, als mein Exekutionsgerät zu fungieren. Das Imperium, das ich vor über zweitausend Jahren einmal als Imperator Gonozal VIII. regiert hatte, betrachtete mich inzwischen als seinen Feind, ein Gedanke, der mich innerlich in Grimm und Lachen zugleich versetzte.

Neben Noviel Residor schritt Cistolo Khan; auch die Miene des LFT- Kommissars verriet Anspannung. Wenn Mhogena sein Ziel erreichte, die galaktischen Völker zu einer Hilfsanstrengung für die Gharrer zu gewinnen, würden sich aller Augen zunächst auf die Liga Freier Terraner richten. Ihr Beitrag zu dieser Hilfe würde darüber entscheiden, in welchem Ausmaß die anderen galaktischen Völker aktiv werden würden. Terra hatte aber schon bei den letzten Aktionen manche Feder lassen müssen, und ich wusste, dass Paola Daschmagan und die terranische Regierung derzeit keine

Flotten mobilisieren wollten. Unsere Gruppe erreichte gerade die Transmitterhalle, als ich einen Impuls von meinem Kombigerät empfing. Ein Anruf von der RICO.

Ich zog mich ein Stück zurück und hörte mir an, welche Botschaft man mir ausrichten wollte. Dass ich dabei die Stirn runzelte, musste einem scharfen Beobachter wie Cistolo Khan auffallen. Ich traf meine Entscheidung schnell und trennte die Verbindung. Cistolo Khan trat zur mir. »Neuigkeiten?« fragte er knapp. Ich nickte ebenso knapp, lächelte kurz. »Es wird dir sicherlich nicht gefallen«, sagte ich, begleitet von einem erneuten schmalen Lächeln, »aber ich werde an dieser Reise nicht teilnehmen können. Ich habe eine andere Mission zu erfüllen.« Cistolo Khan runzelte die Stirn. Überraschungen dieser Art liebte er ganz und gar nicht, obwohl er sich ausrechnen konnte, dass durch mein Fernbleiben seine Aufgabe auf Arkon sicherlich einfacher und problemloser ausfallen würde.

Die Delegation mit Mhogena, dem Fünften Boten von Thoregon, den Maahks und den anderen, war von Paola Daschmagan längst offiziell auf Arkon angemeldet worden, und die Erste Terranerin hatte für die PAAHGOD prompt eine gültige Einreisegenehmigung bekommen. Das neue Galaktikum erwartete den gharrischen Gast aus der fernen Galaxis Chearth. Aber ganz bestimmt erwartete man auf Arkon nicht einen Gast wie mich, der durch seinen diplomatischen Status vor jeder Strafverfolgung sicher war. »Bedauerlich«, sagte Cistolo Khan nach kurzem Zögern. »Und wohin zieht es dich? Zurück nach Camelot?« Ich schüttelte nachdrücklich den Kopf.

»Ich unternehme eine kleine Reise in die Randzone des Imperiums«, gab ich zur Auskunft, und als ich sah, wie seine Lippen zusammen gepresst wurden, fügte ich hinzu: »Des alten Arkon-Imperiums.« Die steilen Falten auf der Stirn des LFT-Kommissars blieben. »Ich kann nur hoffen«, sagte er leise und eindringlich, »dass du dich dort zurückhältst und nicht etwa die Schwierigkeiten vergrößerst, die wir ohnehin schon mit Arkon haben - mal ganz zu schweigen von Camelots Problemen mit Arkon. Darf ich Einzelheiten wissen?« Ich schüttelte erneut mit Nachdruck den Kopf. »Die kenne ich selbst noch nicht«, antwortete ich, wahrheitsgemäß und ausweichend, was Cistolo Khan ganz bestimmt nicht entging. »Aber ich werde dich informieren, sobald ich zurück bin.« »Sofern ich nicht schon vorher in einer diplomatischen Protestnote erfahren muss, was du dort treibst!« seufzte Cistolo Khan halblaut. »Immerhin, ich wünsche dir Glück bei dieser Mission auf ...?«

Er ließ den Satz in einer Frage ausklingen. Ich antwortete mit einem breiten Grinsen. auf diesen Trick war ich seit Jahrtausenden nicht mehr hereingefallen. »Auf bald!« sagte ich und wandte mich ab. Es war derselbe Augenblick, in dem Mhogena den Transmitter betrat und sich auf die Reise nach Arkon machte. Mein Ziel hieß Traversan, und von dem, was mich dort erwartete, ahnte ich noch nichts... Wahrscheinlich erklärte das meine gute Laune, als ich das Solsystem verließ.

»Vergiss die Solmothen, Vincent!« sagte der schlanke, hochgewachsene Mann und fuhr sich mit den sorgfältig manikürten Fingern über die blonden Haare. Joskar Jankinnen, der sich gerne J. J. nennen ließ, achtete sehr sorgfältig auf den Sitz seiner Frisur, ebenso auf tadellose Kleidung und gepflegte Umgangsformen. Für die Wahl seiner Mahlzeiten und der dazu passenden Weine nahm er sich ebenfalls mehr Zeit als ein durchschnittlicher Terraner. Wie fast immer trug Jankinnen einen erbsengroßen, rauchfarbenen Perlamarin im rechten Nasenflügel, als ob er ohne dieses für ihn typische modische Accessoire nicht von anderen, weniger reichen und weniger bekannten Terranern zu unterscheiden gewesen wäre.

»Ich denke nicht daran«, ließ sich Vincent Garron vernehmen; seine Stimme drückte Erschöpfung und Schmerz aus. Wiederholte massierte er sich die Schläfen, als könne er damit bohrende Kopfschmerzen unterdrücken. »Es ist völlig eindeutig. Sie sind mein Ziel. Ich muss Kontakt mit ihnen aufnehmen, unter allen Umständen. Es ist eine Frage von Leben und Tod!« Joskar Jankinnen musterte den Mutanten mit skeptischem Blick. Dass Vincent Garron ein Mörder und die Zahl seiner Opfer inzwischen vierstellig war, musste Joskar Jankinnen wissen, schließlich gehörten dem Milliardär etliche Verlage und Trivid-Sender. Die letzte Bemerkung Garrons konnte also durchaus zwiespältig interpretiert werden.

Und der Mann mit dem auffallend blassen Teint - Joskar Jankinnen setzte sich aus Prinzip

niemals direkter Sonnenbestrahlung aus - musste ebenso wissen, dass Vincent Garron nicht für die Zeit eines Wimpernschlages zögern würde, auch ihn zu töten, wenn ihm danach zumute war. Bisher hatte Garron auf solche Mittel verzichtet. Er hatte Jankinnen, anders als alle anderen seiner Helfer, nicht einmal durch Suggestionen zu seinem Werkzeug gemacht. Garron mochte ein Psychopath sein, ein lupenreiner Wahnsinniger, aber der ehemalige Astrophysiker konnte nach wie vor seinen Verstand einsetzen und logisch denken. Und Jankinns Argumente hatten den Todesmutanten überzeugt.

Jankinns Tod hätte Garron all der zahlreichen offiziellen und geheimen Mittel und Möglichkeiten beraubt, die dem Milliardär zur Verfügung standen. Wer nach dessen Tod das ungeheure Vermögen Joskar Jankinns erben würde, vielleicht die Tochter allein, war zwar Gegenstand zahlreicher Spekulationen in den Medien, aber das konnte Garron gleichgültig sein; er würde an dieses Geld und dessen Wirkungsmöglichkeiten nicht mehr herankommen. Die Überlegung, Jankinnen unter seinen Willen zu zwingen, hatte der bleiche Terraner, den stets eine zarte, sehr kostbare Duftwolke umgab, Garron ebenfalls ausreden können. Als Garrons Sklave würde er zwar alles tun müssen, was sein Herr und Meister ihm gebot aber auch nur das. Initiativ würde Joskar Jankinnen unter den Suggestionen niemals werden, jedenfalls nicht in dem Ausmaß, das Garron wünschte.

Gehorsam ließ sich erzwingen, aber nicht Kreativität und freiwilliger Einsatz. Es war eine moderne, gewissermaßen psionische Variante des uralten »Sei spontan!«-Paradoxons: Spontaneität und der Befehl dazu schlossen sich definitionsgemäß aus. »Du weißt, dass du damit auch mich in Gefahr bringst?« sagte Joskar Jankinnen nachdenklich. »Was sagt deine kleine Bluesfreundin dazu?« »Tuyula Azyk ist dafür«, antwortete Garron schnell. »Sie denkt, dass die Solmothen einen sehr positiven Einfluss auf mich haben könnten!« »Hmm!« machte Jankinnen. Er hatte erlebt, wie Garron zusammenzuckte, wenn er einen Solmothen auf einer Projektionsfläche sah, dass er die Solmothen beschuldigte, farbig zu sein und ihm Schmerzen zu bereiten. Jankinnen wusste auch, dass Garron einen ähnlichen Vorwurf mehreren seiner Opfer vor deren Ermordung gemacht hatte.

Die Behauptung des Mutanten klang daher nicht sonderlich überzeugend. Aber wenn Garron es so sah ...? »Du willst also unbedingt nach Arkon, Vincent?« fragte Joskar Jankinnen. »Um jeden Preis«, gab Garron zurück. »Nach Arkon I, nach Mirkandol, zum neuen Galaktikum, wo die Solmothen sind.« »Das wird nicht einfach werden«, gab J. J. zu bedenken. »Schon allein der Sicherheitsmaßnahmen wegen.«

»Dir wird schon etwas einfallen«, versetzte Vincent Garron. Joskar Jankinnen wiegte den Kopf und zog ein nachdenkliches Gesicht. »Der Wahlkampf läuft im Augenblick recht gut«, überlegte er. »Solder Brant führt in den Prognosen vor Paola Daschmagan; die anderen sind weit abgeschlagen.« Bei den »anderen« handelte es sich um drei weitere Kandidaten: Der bekannteste war wohl Elias Jakob Bangon, auch »Eisenschädel« genannt, ein ehemaliger Flottenadmiral, mit genau jenem Äußeren und jenen Ansichten, die man nach den geltenden Klischees von einem Mann dieses Herkommens erwarten konnte: Kantig von Gestalt und Charakter forderte er vor allem ein »härteres Durchgreifen«, was immer das auch sein mochte. Die Wahlanalytiker gaben ihm zurzeit knapp sechs Prozent.

Dazu kam Lydia Marco, eine zierliche, sehr fürsorglich wirkende Frau, die mehr Menschlichkeit in der Politik forderte und dank ihrer charismatischen Erscheinung mit rund neun Prozent der Stimmen rechnen konnte. Weit abgeschlagen rangierte Efrem Dancor, ein Spaßvogel, der sich mehr aus Jux an der Wahl beteiligte und vielleicht drei Prozent der Stimmen erwarten konnte. Nach den bisherigen Analysen und Prognosen hatte Solder Brant mit seinen populistischen Forderungen sehr gute Chancen, Paola Daschmagan zu schlagen und der Politik Terras eine grundlegend andere Richtung zu geben.

Zwar stand Solder Brant schon seit einiger Zeit unter Garrons geistiger Kontrolle, aber Jankinnen hatte recht schnell bemerkt, wie sehr diese Kontrolle seinem Kandidaten den gewohnten Schwung raubte. Er hatte Garron darauf angesprochen, und dieser hatte die Art seiner Einflussnahme geändert. Was er genau getan hatte, das hatte J. J. nicht begriffen. Es war ihm auch gleichgültig. Auf jeden Fall ging Garron jetzt behutsamer vor. Solder Brant wirkte seit einiger Zeit

wieder gelöster. Er verhielt sich so, als wisse er überhaupt nicht mehr, dass er wie eine Marionette an Garrons mentalen Fäden hing. Und Außenstehende konnten schon gar nichts mehr wahrnehmen.

»Was Brant in gewisser Weise fehlt«, fuhr Jankinnen fort, »ist galaxisweites Ansehen und entsprechende Bekanntheit. Für Arkoniden, Topsider und andere ist er bis jetzt nicht mehr als ein terranischer Lokalpolitiker. Es ist an der Zeit, ihm einen entsprechenden Auftritt auf der ganz großen Bühne der galaktischen Politik zu verschaffen, am besten vor dem Forum von Mirkandol. Ich werde ihm eine entsprechende Promotionstour anbieten, und ich bin gespannt, ob er darauf eingehen wird.« Vincent Garron zeigte ein zuversichtliches Lächeln. »Er wird«, sagte er leise. »Das wird er ganz bestimmt!«

2.

Dieser Haufen würde mich noch an den Rand eines Herzinfarktes bringen. Der Wahlkampf trat in seine heißeste Phase, und die Pannen häuften sich geradezu. Und ausgerechnet an diesem Tag war Linda Kordes nicht in der Nähe. Der einzige Mensch, der mich versteht, seufzte ich wieder einmal in Gedanken. »Keine Leuchtfarben!« sagte ich energisch. »Ich habe es schon früher gesagt: Wir machen einen ernsthaften, seriösen Wahlkampf, keinen Verkaufswettbewerb für Waschmittel oder dergleichen. Seriös, falls ihr wisst, was das bedeuten soll. Kapiert? Seriös! Also keine Leuchtfarben, nichts, was fluoresziert oder ähnlichen Quatsch. Keine flirrenden Holos, nichts in der Richtung.«

Jemand schob mir das neueste Holobild von Brant auf den Schreibtisch. Ich starre auf die Aufnahme. Der Kandidat wirkte energisch darauf, ein Mann, der wusste, was er wollte und das auch aussprach, selbst wenn es unpopulär war. In Wirklichkeit - und darüber zu wachen, war nicht zuletzt meine Aufgabe sprach Solder Brant nur die unpopulären Ansichten aus, die in Wirklichkeit eher populär waren, aber nur selten öffentlich geäußert wurden. Wer gab es schon offen zu, dass er am Schicksal der anderen galaktischen Völker, der Arkoniden, Akonen, Blues und anderen keinerlei Anteil nahm? Dass ihm die eigene Haut immer noch am nächsten war? »George?« Ich wandte den Kopf und sah Solder im Eingang zu meinem Büro stehen. Er zeigte auffallend gute Laune, für mich immer ein schlechtes Zeichen. Kandidaten, die zuviel Zuversicht zeigten, vor allem im internen Kreis, neigten dazu, sich selbst zu überschätzen und dumme Fehler zu begehen.

Er winkte mir auffordernd zu, und ich wuchtete mich aus meinem Sessel hoch. Bevor ich meinen Arbeitstisch verließ, schnappte ich noch ein Handtuch und trocknete mir die Stirn ab. Lief denn hier wirklich nichts ab um das ich mich nicht kümmern musste? Ich folgte Brant in sein Büro - wo bereits der windige Joskar Jankinnen auf uns wartete. Ich ahnte sofort Böses. Diesem Lackaffen traute ich keinen Tausendstel Millimeter über den Weg. Wir hatten schon unsere Auseinandersetzung gehabt, und ich hatte sie nicht vergessen. An Jankinnens Blick konnte ich zudem erkennen, dass er mich verachtete. Für ihn hatte ein erfolgreicher Wahlkampfmanager schlank und drahtig zu sein. Zwar sollte er genauso viel schufteten wie ich auch, aber man durfte es ihm nicht ansehen. Um ihn zu ärgern, wischte ich mir noch einmal den Schweiß ab.

»Was gibt es?« fragte ich misstrauisch. »Joskar hat mir einen hervorragenden Vorschlag gemacht, George«, begann Solder frohgemut. »Er meint, und da stimme ich ihm vollkommen zu, ich sollte mir innergalaktisches Renommee verschaffen.« Mein Herzschlag und mein Blutdruck veranstalteten sofort Kapriolen. »Und wie sollte das in der Praxis aussehen?« fragte ich vorsichtig. »Joskar meint, es würde für sehr viel Aufsehen sorgen, wenn ich vor dem Galaktikum in Mirkandol auftreten und diesem Mhogena samt seinen Gharrern klarmache, dass sie von der neuen Regierung der Terraner keinerlei Unterstützung zu erwarten haben ...« Großer Gott, wie war Jankinnen nur auf diesen hirnverbrannten Vorschlag gekommen?

Der Milliardär blickte mich mit abschätzigen Lächeln an. »Ich nehme an, Solder!«, sagte er dann gedeihnt, »dass wir einen George Zima damit nicht überzeugen können!« »Erstens«, sagte ich und holte tief Luft, »wird dieser Wahlkampf auf der Erde geführt und nicht auf Arkon. In der Schlussphase muss der Kandidat an Ort und Stelle sein, buchstäblich zum Anfassen nahe. In der Weltgeschichte herumzudüsen bringt nichts, gar nichts.« Der Blick von Joskar Jankinnen verriet,

dass dies ganz bestimmt der letzte Wahlkampf sein würde, den ich für die Liberale Einheit führen würde. Meinetwegen. Sie würden schon sehen, was sie davon hatten wenn sie mich feuerten. Aber diesen Feldzug würde ich führen, solange ich konnte, und zwar nach meinen Grundsätzen.

»Und zweitens?« klang die Stimme von Joskar Jankinnen auf. »Zweitens ist die Aussicht ohnehin nicht groß, dass das Galaktikum sich auf eine Hilfe für die Gharrer einigen wird«, gab ich zu bedenken. »Da braucht es deinen Einsatz nicht, Solder, ganz im Gegenteil. Nicht zu dick auftragen, schon gar nicht, wenn es nicht nötig ist! Lass irgendwelche Terraner oder Camelot-Abgesandte ihr Hilfsgeschwätz für die Gharrer und den Rest des Universums ruhig loswerden! Wenn sich die Daschmagan auch noch auf diese Seite schlägt, wird sie damit vor dem Galaktikum scheitern, garantiert. Das wird für uns zwei Vorteile haben. Zum einen wird es die Regierung bei einer solchen Situation öffentlich demütigen und sie weitere Punkte bei der Wahl kostet. Zum anderen kannst du nachher hingehen und darauf hinweisen, dass deine bekannte politische Linie offensichtlich auch vom Galaktikum vertreten wird. Das ist Erfolg genug, und er ist dir sicher, wenn du hier bleibst. Außerdem wird man es dir übel nehmen, wenn du den terranischen Wahlkampf in dieses Gremium hineinträgst, wo er nichts zu suchen hat. Noch ist Paola unsere Regierungschefin...«

»... aber nicht mehr lange!« warf Solder Brant ein. »Meinetwegen«, gab ich zu, »aber noch ist sie es, und das Publikum wird es für sehr unfair halten, wenn du sie ausgerechnet vor der galaktischen Öffentlichkeit attackierst. Terraner müssen gegen die anderen Galaktiker zusammenhalten, das ist doch unser Grundsatz. Du kennst den Grundsatz - intern streiten, aber nach außen hin geschlossen. Alles andere wird zum Bumerang.« Ich brauchte gar nicht genauer hinzusehen, um zu erkennen, dass Solder von meinen Einwänden nicht überzeugt war. Eitelkeit, die Achillesferse fast aller Politiker. Die Aussicht, vor dem erlesenen Gremium von Mirkandol sprechen zu können - wollte ihm dazu etwa der umtriebige Joskar Jankinnen helfen? -, schien ihm die Sinne zu vernebeln. Solder ging erst gar nicht auf meine Argumente ein.

»Joskar will mir seinen Luxusraumer ST. AMARINA zur Verfügung stellen«, redete er weiter. »Eine entsprechende Meldung haben wir schon an die Medien weitergeleitet.« Ich runzelte die Stirn. Wozu fragte er mich dann überhaupt noch? »Und ich möchte, dass du mich auf dieser Reise begleitest, George!« Ich schüttelte sofort den Kopf. Nur ruhig bleiben! ermahnte ich mich. »Danke für die Einladung«, sagte ich. »Aber ich bin auf Terra unabkömmlich. Der Wahlkampf geht, das brauche ich dir doch wohl nicht zu sagen, in die Schlussphase. Okay, du liegst mit achtundvierzig Prozent zumindest bei den Umfragen weit vorne, aber das kann sich jederzeit ändern.« »Ich wüsste nicht, auf welche Weise!« ließ sich Joskar Jankinnen vernehmen.

Ich breitete die Hände aus. »Stellt euch nur vor, es würde Noviel Residor, dem TLD-Chef, gelingen, gerade noch rechtzeitig diesen Vincent Garron zu finden«, gab ich zu bedenken. »Damit würde Paola Daschmagan eine Menge an Punkten gutmachen. Dazu kommt, ich habe es dir erklärt, das Risiko, dass du mit diesem Flug eingehst. Beides zusammen kann die Wahl noch einmal kippen, im letzten Augenblick« Ich sah, wie Solder und Jankinnen einen raschen Blick wechselten. Jankinnen schien irgendwie ganz froh zu sein dass ich auf Terra blieb. Aus diesem Grund hätte ich eigentlich mitfliegen müssen. Jankinnen war so ziemlich der schlechteste Ratgeber, den man sich in dieser Lage vorstellen konnte. Aber dennoch - ich hatte keine andere Wahl. Das Risiko war einfach zu hoch.

»Meinetwegen«, gab Solder zu. »Aber du wirst die Aktion natürlich von hier aus überwachen und entsprechend publizistisch auswerten.« »Wenn es etwas gibt, das sich verwerten lässt, werde ich es tun!« versprach ich mit sanfter Ironie. Nie wieder, niemals wieder werde ich einen solch nervenaufreibenden Job annehmen, dachte ich für mich, um gleichzeitig resignierend einzusehen, dass ich es wahrscheinlich doch wieder tun würde. Ein Leben ohne solche Herausforderungen war einfach nichts für mich; ich brauchte die Aufregung, den Nervenkitzel, die ständige Gefahr eines Zusammenbruchs oder Herzinfarkts, um das Leben wirklich genießen zu können eine Schwäche von mir, die Solder Brant weidlich auszunutzen verstand.

»Wann willst du starten?« wollte ich wissen. »In ein paar Stunden«, klärte mich der Kandidat auf. Ein abgekartetes Spiel, bei dem ich lediglich die Rolle eines Zuschauers zu spielen hatte. Na,

wartet, Freunde, ihr werdet schon noch merken, was ihr an mir habt. Einen George Zima bootet man so leicht nicht aus. Joskar Jankinnen und Solder lächelten und verabschiedeten sich; ich wandte mich wieder meiner Arbeit zu.

An diesem Tag bestand sie darin, die terranische Öffentlichkeit daran zu erinnern, dass irgendwo im Sonnensystem ein gemeingefährlicher Psychopath namens Vincent Garron herumgeisterte, der bereits Tausende von Galaktikern auf dem Gewissen hatte und wahrscheinlich noch weitere Opfer finden würde. Der Terranische Liga-Dienst war offenkundig unfähig, diese Gefahr zu bannen. Die wenigen Bilder, die es von Vincent Garron gab, hatte ich in die Spots einbetten lassen. Unter anderem ein Jugendbildnis, auf dem er eher schüchtern und ziemlich verstört dreinblickte. Es gehörte nicht viel dazu, dieses Bild leicht, fast unmerklich zu verfremden, so dass aus den Augen des jungen Garron bereits der nackte Wahnsinn zu lodern schien. Auf einem der neueren Bilder ließ ich die Beleuchtung ein wenig verändern, Schlaglicht von unten, so dass sein Gesicht halb im Schatten lag und besonders unheil verkündend und bedrohlich wirkte.

Ein bisschen mulmig war mir dabei schon. Dass solche Manipulationen nicht ganz legal waren, scherte mich dabei wenig. Die anderen griffen in aller Stille zu ähnlichen Mitteln. Paola Daschmagan beispielsweise wurde immer so fotografiert und dargestellt, dass sie zwar durchaus attraktiv wirkte, aber nicht den Eindruck einer Männerfresserin machte, eher mütterlich und fürsorglich. Wenn ihr Bild in einem unserer Spots auftauchte, übertrieben wir diesen letzten Aspekt noch. Zu der immanenten, niemals ausgesprochenen Botschaft »Ich werde mich um euch und eure Sorgen kümmern!« fügten wir so, ebenso stillschweigend und unterschwellig, den Eindruck hinzu: »Weil ihr allein dazu nicht in der Lage seid!«

Wahlkampf ist die Kunst der Suggestion und Manipulation, und wie sagt der Volksmund? »In der Liebe und in der Politik sind alle Mittel erlaubt.« Der andere Aspekt beunruhigte mich weitaus mehr. Natürlich besaß ich eine Akte mit allen relevanten Informationen zu Vincent Garron, selbstverständlich vor allem jenen, die der normalen Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Daraus ging hervor, dass Garron ein ziemlich ungemütlicher Bursche war, sehr leicht zu kränken und überaus nachtragend. Wenn ich mein Spiel übertrieb, wurde er womöglich richtiggehend böse auf mich und konnte auf die Idee kommen, sich an mir zu rächen. Und wie wollte man einen mordenden Teleporter daran hindern, eines Tages bei mir aufzutauchen und mir mit seinen Parafähigkeiten den Schädel zerplatzen zu lassen? Das wäre noch ein schneller, schmerzloser und gnädiger Tod, verglichen mit dem, was er anderen angetan hatte. In der Akte befanden sich dreidimensionale Aufnahmen, und diese hatten mich tatsächlich entsetzt.

Eines musste man Joskar Jankinnen lassen: Der Milliardär verstand es auf jeden Fall hervorragend, auf der Klaviatur der Medien zu spielen. Knapp zwei Stunden nach unserer Unterhaltung gab es in den Medien kaum ein anderes Thema mehr als den bevorstehenden Start der ST. AMARINA. Der schwerreiche Joskar Jankinnen stellte dem kommenden Regierungschef von Terra seine private Luxusjacht ST. AMARINA zur Verfügung, für einen »Staatsbesuch« auf Arkon. Sehr beeindruckend gemacht, das musste ich zugeben.

Die ST. AMARINA, ein Kugelraumer aus terranischer Fertigung, hatte einen Durchmesser von einhundert Metern und war damit für ein Privatschiff beeindruckend groß. Noch imposanter, und die Medien berichteten lange darüber, war die Inneneinrichtung des Schiffes. Viel perfekte Technik, wohin man auch blickte - die ST. AMARINA besaß einen erstklassigen Bordsyntron, die besten Andruckabsorber, die man für Geld kaufen konnte, dazu Schutzschirme, die vielen Bedrohungen gewachsen waren. Lediglich ein Paratronschild fehlte; dessen Einbau hatte man Joskar Jankinnen ebenso verboten wie eine schwere Bewaffnung. Die bei den mittelschweren Desintegratoren der ST. AMARINA reichten gerade dazu aus, kleinere Asteroiden aus der Flugbahn zu entfernen.

Auffällig bei der äußerst luxuriösen Inneneinrichtung der ST. AMARINA war, dass sie ausschließlich auf die Bedürfnisse von Menschen ausgerichtet war, an eine Anpassung für andere Galaktiker hatte man keinerlei Wert gelegt. Arkoniden wäre es beispielsweise - Arkon war eine sehr hell und heiß strahlende Sonne - an Bord zu kühl gewesen. Es war ein dezenter, aber sehr deutlicher Hinweis auf den politischen Standort des Milliardärs. Luxuriös war das Schiff, ganz ohne jeden

Zweifel, und es wirkte nicht ein Mal überladen und protzig - Joskar Jankinnen hatte mitunter keinen schlechten Geschmack. Man musste sich in den feinen Dingen des Lebens schon recht gut auskennen, um den Aufwand gebührend würdigen zu können.

Beispielsweise hatte Jankinnen an Bord einen exzellenten Weinkeller - der Raum wurde tatsächlich so genannt, obwohl ein Keller an Bord eines Raumschiffs schlichtweg ein Unding war. Und die Leitung der Bordküche hatte niemand Geringerer als Herod Monserat übernommen mit seinen zweiundsechzig Jahren schon einer der renommiertesten Küchenchefs von Terra. Um diesen Aspekt der Reise beneidete ich Solder Brant besonders lebhaft. Pilot der ST. AMARINA war ein gewisser Endering Profest, ehemaliger Kommandant eines Liga-Kampfschiffes. Nach seinen Erfolgen, die lang und breit geschildert wurden, hätte er die Brust mit zahlreichen Orden schmücken dürfen, was er aber nicht tat. Stattdessen trug er eine Phantasieuniform, die Jankinnen von einem der führenden Modeschöpfer Terras hatte entwerfen lassen und die die Auswirkungen von Monserats Küche auf die Figur des Kommandanten sorgfältig kaschierte.

Joskar Jankinnen führte die Medienvertreter persönlich durch das Schiff, gab dezente Erläuterungen und erklärte, dass er sich bisher niemals um Politik gekümmert habe. Bei dieser alles entscheidenden Wahl aber halte er es für seine staatsbürgerliche Pflicht, eindeutig für einen der Kandidaten Stellung zu beziehen und seinen Teil zur »Genesung« - er sagte tatsächlich »Genesung«- der terranischen Politik beizutragen. Daher habe er Solder Brant das Schiff zur Verfügung gestellt, damit Brant auf Arkon in angemessener Form auftreten könnte. Ein hübscher kleiner, ironischer Hieb gegen Paola Daschmagan, die niemals solchen Aufwand trieb.

Es war tatsächlich eine sehr beeindruckende Show, gab ich zu, die unsere Position verbessern konnte. Den eigentlichen Clou allerdings lieferte, vermutlich unabsichtlich, der Gegner. Denn plötzlich wurde die ST. AMARINA von zwei Dutzend Gleitern umschwärm und eingekreist. Eine Hundertschaft von Menschen stieg aus, denen ich auf fünf Lichtjahre Entfernung die Zugehörigkeit zum LigaDienst ansehen konnte. Ich grinste vergnügt in mich hinein. Noviel Residor, der neue TLD-Chef, galt als knallharter Bursche, der angeblich zu Gefühlen nicht mehr fähig war. Es sah so aus, als würde sich das bewahrheiten. Einen gröberen und dümmeren Schnitzer konnte er kaum machen. Der Terranische Liga-Dienst unterstand in letzter Konsequenz der Ersten Terranerin Paola Daschmagan und hatte nach allen Regeln der Politik im Wahlkampf nichts zu suchen. Diesen Geheimdienst in so kritischer Lage für Paola Daschmagan gegen Solder Brant einzusetzen, war eine unbegreifliche Torheit.

Wasser auf unsre Mühlen, dachte ich grinsend. Ich machte mir Notizen und kontrollierte, ob die folgenden Szenen auch ganz bestimmt aufgezeichnet wurden. Die TLD-Agenten fielen wie ein summender Bienenschwarm über die ST. AMARINA her und stellten sie praktisch auf den Kopf, vom obersten bis zum untersten Deck. Sie durchschnüffelten alle Räume, angeblich auf der Suche nach Vincent Garron, der womöglich versuchen könnte, Terra mit diesem Raumschiff zu verlassen. Lächerlich! Wie wollte man auf diese Weise einen Teleporter finden? Oder an der Abreise hindern? Geklappt hätte es nur, wenn man gleichzeitig alle Räume der ST. AMARINA untersucht hätte aber auch wirklich alle. Wenn Garron wirklich an Bord hätte kommen wollen hätte er nur von einem Raum zum anderen zu springen brauchen, um sich jederzeit verstecken zu können.

Natürlich könnten die Agenten in einem solchen Fall Orter einsetzen, mit denen sie die Individualschwingungen des Mutanten orteten - aber selbst dann waren die Chancen eher gering, ihn aufzustöbern. Wer wusste, was der Multimutant in letzter Konsequenz alles konnte? Einen unübertroffenen Höhepunkt erreichte die Show, als die TLD-Männer in das Reich von Herod Monserat. eindrangen. Wer sich auf diesem Gebiet auch nur ein bisschen auskennt, der weiß, dass man sich mit dem Küchenpersonal niemals anlegen sollte. Ich erinnere mich an einen Gast, der in einem Restaurant völlig ohne Grund einen Kellner übel zusammenstauchte. Zehn Minuten später sah ich den Gast genussvoll etwas verspeisen. In meiner Nähe stand der fragliche Kellner, grinste einen Kollegen an und sagte so leise, dass nur der Kollege und ich ihn hören konnten: »Er hat es tatsächlich gegessen ...!« Seit jenem Tag hüte ich mich, Küchenpersonal zu reizen - man weiß nie, auf welche Weise man es zurückgezahlt bekommt.

Und schon gar nicht sollte man sich mit einem Koch anlegen, denn dann gilt sofort

»Alarmstufe: Rot!« Aber über solche Kenntnisse schienen Residors Scherben nicht zu verfügen. Herod Monserat wirkte schon nach dreißig Sekunden wie eine Thermitgranate kurz vor der Detonation. Das Küchenmesser in seiner rechten Hand wippte aufgereggt auf und ab. »Und was ist das?« Der TLD-Mann, ein kompletter Profi, beherrscht, durchtrainiert und hager und ganz offensichtlich nur von seinem Beruf durchdrungen, deutete auf eine große Kühlkiste. »Das sind frische Austern!« klärte Monserat ihn auf; er schien fassungslos, dass sein Gegenüber das nicht selbst erkannt hatte. »Frische Austern aus dem Becken von Arcachon.«

»Aha!« antwortete der TLD-Mann und beäugte mit deutlichem Misstrauen die Mollusken. »Und das soll man essen?« Monserat versuchte die Untersuchung mit Humor zu nehmen. »Wie sagte der Kannibale zu seinem Sohn, als eine Space-Jet über ihre Köpfe flog? Weißt du, Junge, das ist so ähnlich wie Hummer. Die Schale ist verdammt hart, aber all das, was innen drin ist, schmeckt hervorragend!« Der verweisende Blick des TLD- Mannes verriet, dass er von Humor so wenig verstand wie vom Essen. »Also das, was gegessen wird, ist da drin? In so einer unhygienischen Verpackung? Und das wollt ihr nach Arkon schaffen? Ausgeschlossen, das verstößt gegen Dutzende von einschlägigen Vorschriften. Mach sie auf!«

»Du willst eine kosten? Gern!« Monserat griff nach einer Auster, setzte geschickt sein Messer an und öffnete die Muschel. Der TLD-Mann starnte angewidert auf den Inhalt. »Nicht eine«, sagte er dann. »Alle. Mach die Dinger auf, wirf diese grässliche Verpackung weg und füll den Inhalt um!« Herod Monserat starnte ihn an wie vom Schlag gerührt, während ich mich in meinem Sessel vor Lachen krümmte. Ich hatte meine Zweifel, ob man diese Gala-Darbietung skurrilen Humors dem breiten Publikum würde verständlich machen können, aber irgendwie würden wir diese Szene wohl für uns ausschlachten können.

Es war Joskar Jankinnen persönlich, der diese Szene beendete. Er wies Monserat an, die Austern von Bord bringen zu lassen - so, wie sie waren -, und schickte sie dann mit freundlich-ironischen Grüßen an Noviel Residor und Paola Daschmagan. Gleichzeitig verabschiedeten sich auch die TLD-Leute ihre Gesichter waren eine einzige Grimasse des Missvergnügens -, während die Medienvertreter feixend ihr Material sortierten. Zehn Minuten später - es war inzwischen dunkel geworden - hob die ST. AMARINA von ihrem heimatlichen Raumhafen ab. Joskar Jankinnen hatte alle Lichter einschalten lassen, und so bot die startende ST. AMARINA einen erhebenden Eindruck, als sie sich auf die Reise nach Arkon machte.

»Hoffentlich ist die Rückkehr ebenso beeindruckend«, murmelte ich grinsend. Dann machte ich mich wieder an meine Arbeit. Und das war, dafür zu sorgen, dass Paola Daschmagan ihre Tage irgendwo in einer Waldeinsamkeit als strümpfestrickende Betschwester beschließen konnte...

3.

Vincent Garron tauchte knapp zehn Minuten nach dem Start der ST. AMARINA auf, in seiner Begleitung das Bluesmädchen Tuyula Azyk. Die junge Blue machte einen verstörten Eindruck; wahrscheinlich hatte Garron sie wieder einmal vorübergehend in einer Hypersenke untergebracht, die außer ihm niemand erreichen konnte. Tuyula Azyk hasste es, dort eingesperrt zu sein. Da aber Garron ihr klargemacht hatte, dass sie für seine Seelenruhe unabdingbar sei, hatte sie sich gefügt. »Wo bin ich untergebracht?« fragte der Mutant, kaum dass er seinen Teleportersprung an Bord der ST. AMARINA vollendet hatte.

Solder Brant hatte es sich in einem breiten Sessel bequem gemacht und betrachtete auf einer großen Projektionsfläche die Bildberichterstattung von seiner Abreise. Als die TLD-Leute in den Berichten auftauchten und mit ihrer peinlichen Aktion begannen, grinste er breit. »Unmittelbar neben meiner Suite«, antwortete der Kandidat dann. »Ich hoffe, du weißt das zu würdigen.« »Ich weiß sehr genau, was meine Freunde für mich tun«, gab Vincent Garron zurück. Der Tonfall besagte, dass er vielleicht wusste, wer ihm in welcher Weise half aber dass ihn das letztlich überhaupt nicht berührte. Wenn er Solder Brant nicht mehr benötigte, würde er ihn sich auf bewährte Weise vom Halse schaffen wie alle anderen auch, die bisher seinen Weg gekreuzt hatten. Garron rieb sich die Schläfen.

»Mach das aus!« forderte er Brant auf. Es stand zu befürchten, dass sich die Nachrichten sehr

bald wieder dem Thema Mhogena zuwenden würden. Und irgendwann waren auch Aufnahmen von den Solmothen zu erwarten, deren Anblick Garron peinigte, wann immer er davon betroffen wurde. »Ich werde mich jetzt zurückziehen, um wieder zu Kräften zu kommen«, kündigte er an. »Wie lange wird der Flug dauern?« »Da wir uns Zeit lassen werden - Hektik gehört nicht zu unseren Aufgaben -, wird es mindestens einen Tag dauern. Und wahrscheinlich werden uns die Arkoniden sehr lange, gründlich und eingehend überprüfen wollen. Was wirst du dann tun?«

»Mich in eine Hypersenke zurückziehen«, offenbarte Garron und schnippte mit den Fingern. Tuyula Azyk erstarrte und verzog sehr schnell das Gesicht. Es entsprach einem verkrampften Lächeln bei Menschen. Solder Brant hatte sich vom Bordservice ein großes Glas eines kühlen Erfrischungsgetränks servieren lassen. Garron erlaubte sich einen kleinen Spaß, indem er den Inhalt per Mikrowellenstrahlung erhitzte. Als Brant nach dem Glas griff, verbrannte er sich die Finger, ließ es fallen und übergoss seine Beine mit dem Inhalt. Sein Fluchen wurde überlagert von Garrons wieherndem Gelächter. Vincent Garron liebte es ab und zu, solche Späße zu machen. Joskar Jankinnen hatte die kleine Szene regungslos verfolgt. Er hütete sich, sie zu kommentieren.

Es gehörte zu den Eigenheiten des J. J., dass er sich durchaus darüber im klaren war, dass er nach den herkömmlichen Moralbegriffen als Schurke eingestuft wurde - in dieser Beziehung war er illusionslos. Dass diese herkömmlichen Moral- und Ehrbegriffe für ihn nicht galten, stand für ihn fest. Die Geschichte nicht nur der Terraner, sondern auch anderer galaktischer Völker hatte gezeigt, dass Gesetze nötig waren, um das Zusammenleben der normalen Menschen zu regeln. Geschichtsprägende Persönlichkeiten aber waren nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, sich darüber hinwegzusetzen, weil sie anders ihre hochfliegenden Pläne gar nicht hätten verwirklichen können.

Hatten sich Caesar, Napoleon und andere große Terraner jemals darum gekümmert, ob der Finanzhaushalt ihrer Länder ihren Unternehmungen gewachsen war? Bestimmt nicht. Der einzige bedeutende Terraner, der sich meist an die Spielregeln gehalten hatte - wenn er nicht gerade selbst irgendwelche erfunden hatte -, und den Joskar Jankinnen kannte, war dieser politische Utopist und kosmische Träumer namens Perry Rhodan, aber der war letztlich ebenso mit seinen Träumen gescheitert wie Caesar, Napoleon und die anderen. Joskar Jankinnen hatte nicht vor, irgendwann zu scheitern.

Der Milliardär lehnte sich in seinem Sessel zurück, ließ Solder Brant, diesen ehrgeizigen Schwachkopf, vor sich hin fluchen und hing seinen eigenen Gedanken nach. Manchmal erlaubte er es sich, vor sich hin zu dösen und ausschweifenden Tagträumen nachzugehen, von denen er niemals jemandem etwas verriet. Dies insbesondere nicht, weil er aus Erfahrung wusste, dass sich seine Träume und Wunschvorstellungen immer wieder änderten. Joskar Jankinnen empfand das nicht als Nachteil, eher als ein Zeichen seiner ganz besonderen Befähigung, Pläne zu schmieden und selbst gegen erbitterten Widerstand durchzusetzen.

Dabei liebte er es, nur sehr selten direkte Gewalt anzuwenden. Stattdessen verließ er sich auf seinen Einfallsreichtum, einem Schriftsteller vergleichbar, der beim Verfassen der ersten Zeilen noch nicht die leiseste Ahnung hatte, was für eine Geschichte er schreiben würde. Irgendetwas würde ihm schon einfallen. Joskar Jankinnen schloss die Augen. Er hörte noch, wie sich die Tür sehr leise hinter Vincent Garron und diesem Bluesgör schloss. Garron.

Zweifellos war dies ein ebenso befähigter wie gefährlicher Mann, der von der Aufgabe besessen war, die er sich vorgenommen hatte. Angeblich - die Einzelheiten hatten Joskar Jankinnen niemals interessiert - stand Garron mit einem Geschöpf aus dem Hyperraum in Verbindung, das er seinen »Dämon Quotor« nannte. Zu diesem Kontakt befähigte ihn seine Fähigkeit als Hyperceptor.

Joskar Jankinnen verstand von solchen Dingen nicht sehr viel. Für ihn war Vincent Garron ein partiell Wahnsinniger, der zwanghaftem Denken verfallen war - und dieser Zwang bestand im Augenblick offensichtlich darin, unbedingt nach Arkon zu reisen. Er wollte irgendwie an die Solmothen »herankommen«. J. J. befürchtete sogar, dass der Mutant die Wasserwesen töten wollte. Nun, sollte er, wenn es ihm Spaß machte. Joskar Jankinnen war durchaus dazu bereit, ihm zu helfen. Gut, dass Garron nicht zu allem Überfluss ein Telepath war. Dann hätte er nämlich längst merken müssen, dass Joskar Jankinnen immer vor allem seine eigenen Interessen im Sinn hatte -

und er hätte Jankinnen längst getötet. Wie mochte sich das anfühlen, durch Mikrowellenstrahlung umgebracht zu werden? Möglich war zudem, dass Garron doch ein Telepath war, das aber verheimlichte. Ein gewisses Risiko, in der Tat.

Joskar Jankinnen lächelte verhalten. Wer außer ihm hätte den Schneid besessen, mit diesem Risiko zu leben? Keiner! Wie geht es weiter? sinnierte er. Garron könnte seiner Ansicht nach sogar die Solmothen umbringen, direkt auf Arkon. Das würde ein prächtiges Schauspiel für die Medien werden. Joskar Jankinnen hatte seinen Teil der Medienindustrie in Alarmbereitschaft versetzen lassen - wenn es passierte, würden seine Sender die ersten sein, die mit diesen Nachrichten und Bildern an Publikum herantraten, sicherlich ein sehr gutes Geschäft. Im Galaktikum würde es Aufregung und Ärger geben. Die Schwierigkeiten, eine neue gemeinschaftliche Politik durchzusetzen, wurden dadurch bestimmt nicht geringer. Auch das war gut, Uneinigkeit der Gegner war immer ideal.

Auf Terra würde Solder Brant die Wahlen gewinnen und Paola Daschmagan als Erster Terraner ablösen. Über Garron würde Joskar Jankinnen dafür sorgen, dass seine eigenen Vertrauten wichtige Posten bekamen und sich in den Machtzentralen festsetzten. Natürlich sehr diskret - wahrscheinlich würde er sich ein Jahr und länger gedulden müssen, bis einer seiner Vertrauten TLD-Chef war und Cistolo Khan als LFT-Kommissar verdrängt hatte. Wenn man den LFT-Kommissar nicht als politischen Beamten betrachtete und sofort nach der Regierungsübernahme feuerte ... Aber das waren Gedankenspielereien. Darum konnte man sich später kümmern.

Wenn Solder Brant dann noch - über die suggestive Steuerung durch Garron - zu gebrauchen war, sollte er den Posten eines Ersten Terraners ruhig behalten. Auf der anderen Seite war Brant ein ziemlicher Spinner und Träumer, kein Mann der harten und intensiven Arbeit. Nun, das würden sicher andere tun, Jankinnens Frauen und Männer. Als Aushängeschild und Blitzableiter für die öffentliche Stimmung war Brant geradezu der ideale Mann. Nein, es kam einem Joskar Jankinnen nicht darauf an, mit Titel und Ehrenabzeichen behangen zu werden und in der ersten Reihe zu stehen. Es genügte ihm völlig, wenn er hinter den Kulissen die Fäden ziehen konnte, wie er es für richtig hielt. Aber welche Fäden? Wie weit wollte er gehen? Heimlicher Herrscher über Terra und die LFT? Oder mehr, viel mehr?

Mit Garron als Werkzeug hatte er die Möglichkeit, die galaktische Politik zu beeinflussen. Ein Attentat hier, ein Unfall dort - es musste mit dem Teufel zugehen, wenn man die Streitigkeiten in der Milchstraße nicht weiter schüren konnte bis hin zu offenen Konflikten. Selbstverständlich mussten sich die Terraner dabei heraushalten. Das passte zu Brants Politik, sah gut und edel aus und versprach gute Geschäfte, wenn man sich rechtzeitig in der Industrieproduktion darauf einstellte. Die Kriege unter den anderen Völkern waren ein sehr guter und logischer Grund, die Aufrüstung Terras zu betreiben und damit das eigene Machtpotential zu erhöhen.

Und wenn die anderen von den Kriegen erschöpft und ausgeblutet waren, war der Zeitpunkt gekommen, dafür zu sorgen, dass die Terraner das Heft in die Hand nahmen und in der Milchstraße für Ordnung sorgten. . Eine berückende Idee ... J. J. träumte mit offenen Augen. Terra als Zentralwelt der Milchstraße, bewohnt einzig von Terranern. Angehörige anderer Völker hatten dort grundsätzlich und ohne Ausnahme keinerlei Zutritt. Man musste natürlich eine Art Gesandtschaftsplaneten einrichten, auf dem die Abgesandten der anderen Völker zum Befehlsempfang anzutreten hatten. Vielleicht sogar Arkon? Was für eine. Demütigung für das stolze Kristallimperium, wenn es auf diese Weise erniedrigt wurde. Und was für eine prächtige Ironie, wenn diese Gesandtschaften ausgerechnet in Mirkandol anzutunzen hatten - Akonen, die galaktischen Meister in Sachen Stolz, die Topsider, die Blues ...

Was fand Garron nur an diesem Gör Tuyula Azyk? Eine Zumutung eigentlich, dass die junge Blue an Bord war. Wenn sie die ST. AMARINA verlassen hatte, würde man das ganze Schiff vollständig reinigen und desinfizieren müssen. Oder vielleicht ganz aufgeben? Sollte er es Brant auf Dauer zur Verfügung stellen?

Oh ja, es würde seiner Eitelkeit schmeicheln, wenn er damit durch die Milchstraße reisen durfte, überlegte J. J. Wie praktisch, dass man ihn über Garron zu allem und jedem überreden konnte ... Joskar Jankinnen hatte bis vor kurzer Zeit ein eher langweiliges Leben führen müssen.

Geld zu verdienen war eine Kleinigkeit, wenn man seine Fähigkeiten hatte. Aber was war das schon? Ein bisschen neben der Legalität vorzugehen, na und? Es war der Nervenkitzel gewesen, der Jankinnen dabei gereizt hatte. Aber es war ein kleiner Nervenkitzel gewesen, kein Vergleich mit dem Spiel, auf das er sich jetzt einließ. Bei einem Fehlschlag würde es seinen Untergang bedeuten, wahrscheinlich lebenslange Haft...

Auf Terra musste die Todesstrafe wieder eingeführt werden. Joskar Jankinnen grinste. Typen wie ihn mussten, wenn man sie erwischte, mit dem Tode bestraft werden. Und wenn man, was früher oder später unausweichlich war, auch die ganze Rhodan-Clique zu fassen bekam? Lebenslange Haft war dann ja wohl nicht angemessen, schließlich waren es Unsterbliche. Auf der anderen Seite konnte man dafür sorgen, dass sie sich einige Jahrhunderte lang auf irgendeiner Ödwelt grässlich langweilten. Schade, dass die neuen Zellaktivatoren nicht mehr übertragbar waren wie die alten! Beim Tod des Trägers lösten sie sich vollständig auf, ein sehr beeindruckendes Schauspiel. Jankinnen hatte die Bilder gesehen.

Unsterblich müsste man sein, ein ewig langes Leben zur Verfügung haben. Jankinnen massierte sich die Schläfen. Zugegeben, ihm blieben noch viele Jahrzehnte, seine Pläne auszuführen. Aber reichte das? Wie groß sollten diese Pläne werden? Terra, die Milchstraße ... und was dann? Was war ihm, Joskar Jankinnen angemessen? Wenn er sich schon darauf einließ Vermögen, Freiheit und vielleicht sogar sein Leben riskierte, dann sollte es sich auch lohnen, was das Ziel betraf. Aber wie sollte, konnte dieses Ziel aussehen? Lediglich für ein paar Jahre und Jahrzehnte der Galaxis den Stempel aufzudrücken - reichte das? Ließen sich in dieser Zeit die Verhältnisse in der Milchstraße so prägend verändern, dass sein Werk wenigstens für ein paar Jahrtausende Bestand haben konnte? Unmöglich war es nicht, aber schwer.

Perry Rhodan hatte es jedenfalls nicht geschafft, für Frieden und Stabilität in der Galaxis zu sorgen, und er war schon ein paar Jahrtausende damit beschäftigt, dieses Ziel zu erreichen. Elender Versager, zu weichherzig, von Skrupeln geplagt und in wirklichkeitsfremde ethische Ideologien verstrickt! Da war er, Joskar Jankinnen, von einem ganz anderen Kaliber. »Schläfst du?« Solder Brants Stimme riss Joskar Jankinnen aus seinen Gedanken. Der Milliardär öffnete die Augen und lächelte. »Ich habe nur nachgedacht«, sagte er halblaut und musterte Brant. Zweitklassig, wenn überhaupt. »Über unsere Pläne.«

»Ich werde die Wahl gewinnen«, versprach Brant zuversichtlich. »Und dann wird auf Terra aufgeräumt, und das gründlich. Terra ist die Heimat der Menschen, und das soll sie auch wieder werden.« Joskar Jankinnen mochte die Exoten so wenig wie Brant, aber er fand Brants Vorgehensweise entschieden zu grobschlächtig und primitiv. Man wurde sanfter aber nicht weniger gründlich vorgehen müssen, um die Erde frei von Außerirdischen zu bekommen. Vielleicht ein sorgfältig gestaffeltes Kastensystem, mit einer genauen Rangordnung. Humanoide nach oben, fremdartige Exoten wie die Blues oder Topsider nach unten ... vielleicht so.

»Es ist spät geworden«, murmelte Brant. »Ich werde mich hinlegen und ein bisschen schlafen. In meiner Suite. Sie ist wirklich toll, die ST.AMARINA, genau das Richtige für diesen Zweck. Sie wird auf Arkon Eindruck machen.« Joskar Jankinnen, der sich in der Galaxis besser auskannte, nickte dennoch. Was Prunk und Prachtentfaltung anging, konnte es niemand mit den Arkoniden aufnehmen. Solder Brant würde Augen machen, dieser Hinterwäldler. Und so jemandem sollten die Geschicke Terras anvertraut werden? Wie gut, dass ich zur Stelle bin. Und dass wir Vincent Garron bei uns haben. Er wird uns noch gute Dienste leisten.

4.

»Einzelgänger finden immer zueinander«, klang es aus dem Translator. Das Gerät übersetzte die für Terraner teilweise nicht hörbaren Pfeiflaute der Solmothen in verständliches Interkosmo. Bré Tsinga lächelte verhalten. »Ist das deine Erfahrung?« fragte sie freundlich. Battanboo machte ein Zeichen der Zustimmung. Das Schiff, das er kommandiert hatte, die PERLAMARIN, war nach wie vor im Orbit von Arkon I stationiert, wie zahlreiche andere Gesandtschaftsschiffe. Die anderen Solmothen hielten sich an Bord auf, in Mirkandol waren nur drei Solmothen zu finden Battanboo, der Kommandant, Galida und Randisur. Sie waren gemeinsam in einer ihren Lebensverhältnissen

angepassten Wasserkuppel untergebracht worden. Was das anging, hatten die Arkoniden weder Kosten noch Mühen gescheut. Jeder der Solmothen besaß zudem einen mobilen Überlebenstank, damit sie sich frei und ungehemmt auf dem Gelände Mirkandols bewegen konnten.

»Ein Lebewesen, das einen großen emotionalen Verlust erleidet, ist für immer in gewisser Weise verstümmelt. Die Narbe wird niemals verschwinden, und sie hört niemals auf zu schmerzen. Oder ist das bei euch Terranern anders?« Bré Tsinga machte eine Geste der Unschlüssigkeit. »Manchmal ja, manchmal nein«, antwortete sie langsam. »Auch bei uns finden sich mitunter Paare zu einer wirklich lebenslangen Beziehung zusammen, aber das ist eher die Ausnahme als die Regel.« »Und was ist die Regel?« wollte Galida wissen. Eine erstaunliche Frage, denn eigentlich waren die Solmothen bestens über die Sitten der Terraner informiert. Sie gab ihrem Partner einen sanften Schubs. Ich weiß, dass du da bist, und es freut mich, dich in meiner Nähe zu haben, besagte die Geste.

»Paare finden sich, leben eine Zeitlang zusammen und trennen sich dann wieder. Sie finden neue Partner, verbinden sich abermals, und das immer wieder, bis ans Ende ihrer Tage.« »So könnte ich nicht leben«, bemerkte Randisur. »Wie haltet ihr das nur aus? Und wie oft wechselt ihr den Partner? Jede Dekade?«

»Manchmal sogar noch öfter«, gab Bré Tsinga zu. »Wenn sich Nachwuchs einstellt, dauern die Beziehungen in der Regel länger.« Galida machte eine schnelle Bewegung, die Bré Tsinga als Zeichen von Abscheu interpretierte.

»Wenn Nachwuchs sich einstellt«, wiederholte die Solmoth. »Drückt ihr diese Dinge immer so, so... technisch abstrakt aus?« Die junge Kosmopsychologin musste lachen. Es war zwar sehr angenehm, mit den Solmothen zusammen zu sein, aber auch anstrengend. Die Solmothen nahmen vieles, was das Zusammenleben von Lebewesen anging, unerhört ernst. Vielleicht waren sie Bré Tsinga gerade deswegen so ans Herz gewachsen - ein Ausdruck, der kitschig klang, aber gerade deswegen den Solmothen wohl gefiel. Vor allem Battanboo hatte es Bré Tsinga angetan. Er hatte seine Partnerin, Gaaha, durch skrupellose Jäger und Beutemacher von anderen Planeten verloren, die Jagd auf die Solmothen gemacht hatten, um an deren Perlamarin heranzukommen.

Perlamarin entstand, wenn die besondere Duftmarkierung der Solmothen auf eine im Wachstum begriffene Korallenart traf und sich mit ihr verband. Die Perlamarine hatten galaxisweit als Kostbarkeit gegolten, mit einem Wert von über fünfhunderttausend Galax pro Gramm. Des Perlamarins wegen waren die Solmothen gejagt und verfolgt worden. Inzwischen galt es galaxisweit als unschicklich, einen Perlamarin zu tragen. Wer es dennoch tat, gab sich als ziemlich ruppiger und brutaler Spezies ist zu erkennen. Das war jemand, der seine eigene Spezies über alles stellte, vergleichbar einem Rassisten, der die eigene Rasse für besonders wertvoll und überlegen hielt.

»Nur wenn wir ernsthaft darüber sprechen wollen«, sagte Bré Tsinga lächelnd. »Wenn Menschenfrauen und Menschenmänner unter sich sind, drücken sie sich anders aus.« Battanboo schwamm näher an Bré Tsinga heran. »Du scheinst die besonderen Eigenheiten eines Einzelgängers recht genau zu kennen«, sagte er; der Translator schaffte es, der Stimme einen fast zärtlichen Klang zu verleihen. »Hast du auch deinen Partner verloren?« »Es ist mein Beruf, mich in solche Probleme hineinzufühlen«, antwortete sie und wusste sehr wohl, dass es ausweichend war. »Aber das müsste doch jedem fühlenden Intelligenzwesen zu eigen sein«, bemerkte Battanboo. »Jedem!«

Die Solmothen waren Säuger, Wasserbewohner des Planeten Zyan, der seinem Namen dem Umstand verdankte, dass dem Namensgeber der Unterschied zwischen Cyan, einer Farbbezeichnung, und Zyan, einer giftigen chemischen Verbindung, nicht geläufig gewesen war. Und nach uralter Entdeckertradition stand derjenigen Person, die einen Planeten »entdeckte« - ob er bewohnt war oder nicht - das Privileg zu, dem Planeten einen Namen zu geben, egal in welcher Schreibweise.

Bei konsequenter Anwendung dieses Prinzips hätte übrigens von der Heimatwelt der Menschen überall in Galaxis als von Larsaf In gesprochen werden müssen. Diesen Namen hatte die Erde von der ersten arkonidischen Expedition bekommen, die das Sonnensystem kartographiert hatte. Aber diese Expedition war in den Jahrtausenden danach in Vergessenheit geraten, und so hieß der Planet

nun Terra, was eigentlich nur soviel bedeutete wie festes Land, im Unterschied zu Wasser. Nur bei ziemlich verbohrten Arkoniden war es ein beliebter Ulk, anwesenden Terranern dadurch die Galle sieden zu machen, dass man von Larsaf und Larsafianern sprach.

»Nicht alle intelligenten Lebewesen fühlen und denken wie ihr«, gab Bré Tsinga zu bedenken. »Das wisst ihr doch, nicht wahr?« »Aber sie sollten es endlich tun«, versetzte Battanboo. »Deswegen sind wir ja hier auf Arkon!« Die Solmothen hatten ziemlich große, klobig wirkende Körper, die im Wasser allerdings außerordentlich geschmeidig und elegant wirkten, was zu ihren Bewegungen passte. Sie waren sehr schnell und gewandte Schwimmer, wenn sie wollten, aber meist bewegten sie sich ziemlich träge und gemütlich.

(Den Zungenbrecher Inkompatibilität in eine andere Sprache zu übersetzen war ein Kinderspiel, aber ein Wort wie gemütlich konnte einen Translator zum Heißlaufen bringen. Es war ein Kuriosum der Geschichte, dass ausgerechnet die Arkoniden, die jahrtausendelang ein Fremdvolk nach dem anderen entdeckt und brutal unterworfen hatten, in dieser Zeit die Translatoren mit außerordentlichem Einfühlungsvermögen für fremde Vorstellungswelten so programmiert hatten, dass sie solche sprachlichen Feinheiten problemlos zu übertragen vermochten. Fast alle bekannten Translatoren fußten letztlich auf dieser Vorarbeit der imperialen Arkoniden.)

»Ich hoffe sehr, dass eure Mission erfolgreich sein wird«, sagte Bré Tsinga. Rasindur war zu Galida geschwommen und rieb sanft seinen Körper an dem ihren. Die bei den waren das schmusigste Pärchen, das Bré Tsinga jemals untergekommen war. Wenn sie nicht alle paar Minuten irgendeinen Körperkontakt miteinander hatten, verfielen die Solmothen geradezu in Trübsinn. Dabei hatten diese Kontakte keinerlei sexuelle Einfärbung. Die Solmothen paarten sich, wie es schien, nur alle paar Jahrzehnte, jeweils, um ein Kind zu zeugen. Danach lebten sie ohne weitere Paarungen, aber glücklich, bis der gerade gezeugte Nachwuchs sich seinerseits anschickte, auf Partnersuche zu gehen.

Angesichts der Gefühlstiefe, die ein solmothisches Paar verband, war es sehr erstaunlich - jedenfalls für einen menschlichen Beobachter -, dass Battanboo auf die Mörder seiner geliebten Gaaha keinerlei Hass oder Zorn empfand. Sein Gefühlsleben war geprägt von einer stillen, niemals versiegenden Trauer - und dem Wunsch, alle anderen Lebewesen in der Galaxis vor solchen Qualen zu bewahren. Ähnlich dachten auch die anderen Solmothen, und aus diesem Grund hatten sie ihre Friedensmission gestartet. Die Ergebnisse waren einigermaßen bescheiden. Viele Galaktiker hielten die Solmothen für gefühlsselige Spinner, weltfremde Träumer und Romantiker und - unter der Hand - für reichlich lästig dazu.

Aber Bré Tsinga hatte inzwischen gelernt, die Solmothen ernst zu nehmen. Sie meinten, was sie sagten, und sie lebten es auch vor. Galida und Randisur gaben sich alle erdenkliche Mühe, Battanboo aufzuhütern, und es gelang ihnen sogar ziemlich häufig. Wenn Battanboo sich aber zurückzog, um in aller Stille seinem Wehmut nachzugehen, ließen sie ihn ungestört und verzichteten zudem darauf, in seiner Nähe allzu zärtlich zu sein. »Nachrichten!« stieß Battanboo hervor. »Es gibt Neuigkeiten!« Die Unterkunft der Solmothen war selbstverständlich auf dem neuesten technischen Stand, auch was die Kommunikation anging. Gerade wurde übertragen, wie ein Walzenraumschiff der Maahks, die PAAHGOD, zur Landung ansetzte, begleitet von einem Schiff, das Bré Tsinga sehr gut kannte - Cistolo Khans PAPERMOON.

Zusehen war danach, wie eine Gestalt in einem Raumanzug - dem Schnitt nach unschwer als der eines Maahks zu erkennen - die PAAHGOD verließ und in ein Spezialfahrzeug stieg, das die Gestalt zu ihrer Unterkunft bringen sollte. Der Kommentator hob bescheiden hervor, dass selbstverständlich Unterkünfte für Methanatmer vorbereitet worden waren. Arkon hatte das sicherlich Überwindung gekostet, hatte das Arkon-Imperium doch jahrtausendelang erbitterte Kriege mit den Maahks geführt, bis es endlich gelungen war, sie nach Andromeda zu vertreiben. Aber diese uralte Feindschaft steckte noch immer tief in den Knochen.

Bré Tsinga hatte die bislang erschienenen Teile der Memoiren Atlans gelesen, und sie wusste, dass es den alten Arkonidenprinzen auch nach Jahrtausenden geschockt hatte, als er es unversehens eben beim Vorstoß nach Andromeda wieder mit Maahks zu tun bekommen hatte. Die gegenwärtige Propaganda Arkons war darauf angelegt, die historische Größe des alten, vergangenen Imperiums

heraufzubeschwören. So fehlte es in den Medien nicht an äußerst geschickt gemachten, sehr spannenden Abenteuergeschichten aus der Zeit der Methankriege, eben jener Konfliktzeit mit den Maahks. Die eindrucksvollen Bilder waren jedem Arkoniden geläufig. Umso höher war es Arkon anzurechnen, dass sie jetzt eine Maahk-Delegation nicht nur mit allen protokollarischen Ehren empfingen, sondern sogar in einem sehr freundlichen und herzlichen Tonfall.

»Sehr gut!« lobte Battanboo zufrieden. »Ein sehr gutes Zeichen!« »Langsam, abwarten!« warf Bré Tsinga ein. Von dem, was der Fünfte Bote von Thoregon dem Galaktikum mitzuteilen hatte, war bis jetzt nicht sehr viel bekannt. Das Publikum hatte natürlich Bilder erwartet, eindrucksvolle Szenen, in denen die Notlage der Gharrer und die Gefahren durch die Guan a Var deutlich wurden. Stattdessen gab es lediglich eine exakte Wiedergabe dessen, was Mhogena im Krankenhaus gesagt hatte - und das war in dieser Zeit der Medien bemerkenswert dürftig. Mit Begriffen wie Guan a Var oder Algiotische Wanderer konnten die Galaktiker wenig anfangen. Mit der bloßen Information über eine Gefahr, die den Gharrern drohte, war es nicht getan. Wenn Mhogena wirklich wollte, dass die Galaktiker, in welcher Form auch immer, den Gharrern zu Hilfe kamen, musste er ihnen diese Gefahr auch zeigen. Sie brauchte, um im Jargon der Medien zu sprechen, einen entsprechend eindrucksvollen Auftritt.

Es genügte einfach nicht, wenn in Simulationsbildern gezeigt wurde, wie die Sonnenwürmer - Würmer klang ziemlich harmlos und sehr wenig bedrohlich - technisch-wissenschaftlich eine Sonne anbohrten und in eine Nova verwandelten. Was gebraucht wurde, waren Aufnahmen von irgendwelchen Planetenbewohnern, die verängstigt zum Himmel starren, bis sie von der Glutwolke der explodierenden Sonne eingehüllt und vernichtet werden... Bré Tsinga kannte sich auf diesem Gebiet angewandter Psychologie aus. Wenn Mhogena nicht mehr zu bieten hatte als bloße Worte und eindringliche Beschwörungen, stand es sehr schlecht um seine Sache. Bei den Galaktikern würde er damit wenig Wirkung erzielen. Aber Mhogena war ein Gharrer und damit ein Nachfahre der Maahks. Die Maahks waren bekannt als Lebewesen, die sich nach Vernunft und Logik, nicht nach Gefühlen richteten. Seine Botschaft auf massenpsychologische Wirksamkeit hin zu überprüfen und danach auszurichten, war Mhogena wahrscheinlich nie in den Sinn gekommen.

Einem Maahk hätte er nur die Tatsachen unterbreiten müssen, und alles andere - die Interpretation und die Extrapolation - konnte er dann getrost dem Kalkül überlassen. Aber das konnte bei den Galaktikern nicht funktionieren, nicht zuletzt, weil Mhogena außer seinen wenigen Worten nichts an Tatsachen aufzuweisen hatte. Zwar besaß der Gharrer eindeutig wesentlich mehr Gefühle als ein Maahk, trotzdem war es nicht mit der Gefühlswelt der Galaktiker zu vergleichen. »Helft uns, uns geht es an den Kragen, und nach uns seid wahrscheinlich ihr dran!« Das reichte einfach nicht. Wenn man den Galaktikern nicht klarmachte, dass ihnen - und nicht allein den Gharrern - in Gestalt der Guan a Var eine Gefahr drohte, vor der selbst Goedda zu einem ziemlich üblen Schabernack schrumpfte, half alles nichts.

»Jedenfalls hat das Fünfte Volk von Thoregon Kontakt aufgenommen!« ließ sich Battanboo vernehmen. »Das ist zweifelsohne ein gutes Zeichen.« »Kommt darauf an«, gab Galida zurück. »Immerhin tun sie es aus eigennützigen Gründen.« »Na wenn schon«, bemerkte Randisur gelassen. »Wir haben Kontakt zu diesem Volk, das allein zählt.« »Die Frage ist, ob die Galaktiker diesen Kontakt erweitern und pflegen werden«, sagte Battanboo skeptisch. »Das wird sich noch erweisen müssen«, sagte Bré Tsinga nachdenklich. Sie dachte an den bevorstehenden Auftritt von Mhogena vor dem galaktischen Forum. Viel wenn nicht alles hing davon ab ...

5.

Tuyula Azyk gab ein piepsendes Geräusch der Erleichterung von sich, als sie die Hyperraumsenke endlich verlassen durfte. Es gefiel ihr darin nicht, ganz und gar nicht, und nicht nur einmal begann sie Vincent Garron dafür zu hassen, dass er sie in dem düsteren »Raum« verschwinden ließ. »Willkommen auf Arkon I«, sagte Vincent Garron freundlich. »Du hast es hinter dir, Tuyula. Wir sind am Ziel.« Tuyula Azyk konnte spüren, dass Vincent Garron hyperphysikalisch aktiv war, während er mit ihr redete. Und sie war damit sehr zufrieden. Es konnte keinen Zweifel mehr geben: Ihre eigenen Fähigkeiten hatten das Potential ihres großen Freundes

erweitert und erheblich verstärkt. Der Gedanke erfüllte die junge Blue mit Freude. Das Bluesmädchen blickte sich um. Garron hatte sich in einem Bungalow einquartiert, der bisher nicht benutzt worden, aber komplett eingerichtet und ausgestattet war. Es fehlte an nichts, was den Komfort betraf.

Tuyula Azyk durchwanderte die einzelnen Räume und suchte nach einem geeigneten Raum für sich selbst. Dort wollte sie sich aufhalten, wenn Garron sie nicht brauchte. Es kam häufiger vor, dass Garron sie bei seinen Geschäften nicht brauchen konnte, und nicht selten hatte er Tuyula dann in eine Hyperraumsenke gesperrt. Spätestens nachdem sie in einer solchen Senke den getöteten Agenten Flake gefunden hatte, jagten ihr diese »Gebilde« starke Angst ein. Tuyula fand einen Raum, der ihr behagte. Er war zwar ein wenig niedrig geraten für eine junge Blue, aber Tuyula Azyk steckte noch in der Wachstumsphase; obendrein war sie von Natur aus ein bisschen kleinwüchsig. Wenn nur diese Stimmungsschwankungen nicht gewesen wären...

Tuyula Azyk hatte begriffen, dass sie mitten in der Pubertät steckte und dass mit ihrem Körper seltsame Dinge geschahen. Dass zu den körperlichen Veränderungen auch seelische Umstellungen gehörten, das hatte sie gehört, gelesen und ebenfalls begriffen. Aber diese Umstellung gedanklich zu erfassen und in der Realität zu durchleben waren zweierlei Dinge. In ihrer Gefühlswelt traten Abweichungen und Schwankungen auf, die sie ratlos und unsicher machten. Mal gruselte es ihr davor, von Garron in einer Hyperraumsenke eingeschlossen zu werden, mal erschien es ihr eine willkommene Zuflucht im allgemeinen Durcheinander zu sein, eine durchaus angenehme Möglichkeit, von allem nichts mitzubekommen. Mal bewunderte und verehrte sie Garron als einen großen Menschen und Mutanten, dann wiederum beschlichen sie Zweifel, und sie machte sich Sorgen, ob der Multimutant eigentlich nochzurechnungsfähig sein konnte.

Das Schlimmste war, dass diese Ansichten so häufig wechselten. Wenn sie Garron hasste, dann aus tiefster Seele, und es schien kein Zweifel möglich, dass dies die einzige angemessene Reaktion auf sein Verhalten war. Aber wenn der Hass verschwand, waren ihre Gefühle von Bewunderung und Anerkennung ähnlich stark und auch ebenso unbezweifelbar. Und am schlimmsten war es in der Übergangsphase... Rein intellektuell war Tuyula Azyk soweit, dass sie begreifen konnte, was mit ihr geschah. Aber in der Prozedur des seelischen Wachstums selbst half ihr diese Einsicht einfach nicht weiter. Langsam kehrte sie zu Garron zurück.

Der Mutant hatte es sich in einem Sessel bequem gemacht, die Augen waren geschlossen. Sein Gesicht wirkte angespannt. Tuyula Azyk schaltete sich in den Vorgang ein und bekam mit, wie Garron eine ganze Reihe von Angestellten in Mirkandol mit Suggestivimpulsen bearbeitete. Früher, also noch vor Wochen, hatte der Mutant jeweils einen konzentrierten Blickkontakt gebraucht, bevor er jemanden beeinflussen konnte. Das war nach wie vor nötig; deshalb hatte sich Garron auch tagelang per Telepolation durch Mirkandol bewegt, um mit möglichst viel Wachleuten und Angehörigen des Service-Personals in Kontakt zu kommen. Jetzt war es nur noch nötig, diese Suggestionen aufzufrischen. Er musste die Beeinflussten dazu nicht mehr anschauen; es reichte, wenn ihm Tuyula durch ihre Anwesenheit genügend psionische Energie zuführte.

Die Potentialsteigerung war wirklich bemerkenswert. Garron konnte nunmehr gleichzeitig seine Marionetten beeinflussen und steuern, sich aber ebenso gedanklich mit den Solmothen befassen - und das tat er gerade, wie seine veränderte Mimik bewies. Was genau in Garrons Kopf vorging, blieb Tuyula Azyk verborgen; sie bekam nur die ungefähre Richtung der Gedanken und Gefühle mit, die ihn bewegten. Aber das genügte. Sie konnte auch spüren, wie es Garron grundsätzlich ging, und im Augenblick fühlte er sich prächtig. Dank der Potentialsteigerung durch Tuyula Azyk vermochte er jetzt, Hyperraumsenken mit mehreren verschiedenen Zugängen zu erschaffen und nahezu unbegrenzt aufrechtzuerhalten. Früher hatte er das nicht gekonnt. Allein diese Tatsache stimmte Garron wohlgemut; sie machte ihn außerordentlich flexibel und mobil in seinen Aktionen.

»Nun, kannst du die Solmothen spüren, Vincent?« sprach sie Garron an. Manchmal zog Tuyula es vor, einfach zu schweigen und sich gar nicht erst bemerkbar zu machen, aber in diesem Augenblick war ihr nach Reden zumute. Garron nickte einfach. »Und, wie wirken sie auf dich?« Tuyula Azyk plauderte einfach drauf los; sie hatten kein Gespür dafür entwickelt, wie es in Vincent

Garrons Inneren aussah. Daher vermochte sie auch nicht zu begreifen, in welchem Ausmaß Garron litt. Er litt wie ein Tier, wenn er die Solmothen paraphysikalisch kontaktierte. Für ihn waren es gleißende, bunte Gebilde in seiner reinen Schwarzweiß-Welt. Sie passten dort nicht hinein, sie gehörten einfach nicht dazu. Das Verlangen, diese Geschöpfe zu töten, wurde in Garron immer mächtiger und drängender. Er konnte entsprechenden Impulsen, die aus seinem Inneren aufstiegen, kaum noch widerstehen.

Töte, töte! Vincent Garron konnte die Impulse seines Mentors Quotor hören, ja, fast körperlich spüren. Der Trieb zu töten wurde von Minute zu Minute stärker, fast übermächtig. Garron kämpfte bisher dagegen an. Seine Vernunft sagte ihm, dass es taktisch unklug sein würde, schon jetzt einen Angriff auf die Solmothen zu starten. Die Reichweite war sehr groß, außerdem bewegten sich die Solmothen in der Druckkuppel, die man ihnen als Quartier zur Verfügung gestellt hatte, ständig hin und her. Das Pärchen Galida und Randisur schillerte besonders heftig, in leuchtenden, durcheinanderwirbelnden Farben die sich ständig veränderten. Diese beiden mit einem Schlag zu töten, würde relativ leicht möglich sein. Aber der dritte Solmothe hielt beständig einen gewissen Abstand zu den beiden anderen, einen zu großen Abstand, um auch ihn beim ersten Zufassen tödlich treffen zu können. Sein Farbenspiel wirkte gedeckter, sanfter als das der anderen beiden, das irritierte Garron ebenfalls.

Nein, er durfte jetzt nicht seinem Verlangen nachgeben und töten. Jetzt noch nicht. Der rechte Zeitpunkt war noch nicht gekommen. Der Todesmutant musste einfach abwarten. Abwarten, bis die drei in ihren fahrbaren Druckkuppeln in den großen Saal gefahren wurden, wo sie Mhogenas Vortrag würden lauschen können. Dann war der Zeitpunkt ideal. Ideal zum einen wegen des Showeffekts. Zahllose Kameras würden auf das Geschehen gerichtet sein und der galaktischen Öffentlichkeit einen Eindruck von den Mitteln und Möglichkeiten eines Vincent Garron vermitteln. Der wesentliche Grund aber war, dass er dort wegen der beengten Verhältnisse alle drei auf einmal würde erledigen können. Denn darauf kam es ihm letztlich an alle Solmothen, wo immer sie sich zeigten, zu vernichten.

Sie waren farbig, grelle Kontraste zu seiner säuberlich in Schwarz und Weiß geordneten Welt. Sie störten dort die kosmische Ordnung, deswegen war es nicht nur legitim, es war gewissermaßen eine Naturnotwendigkeit, diese Geschöpfe auszumerzen. Dass niemand anderer das einsehen und begreifen wollte...? Töte, Vincent Garron, töte! Die Stimme in seinem Inneren wurde lauter, drängender und fordernder. Wie unsinnig diese Forderung doch war. Garron gierte aus ureigenem Antrieb danach, die drei Solmothen zu töten.

Aber im Augenblick ging es einfach nicht, das musste er einsehen. Es ging aus mehreren Gründen nicht. Da war die räumliche Trennung. Sowohl der Abstand zwischen Vincent Garron und den Solmothen war ein ernstzunehmendes Hindernis, hinzu kam die räumliche Distanz der Solmothen untereinander. Aber das waren nichts weiter als Ausflüchte. Garron war intelligent genug, die eigenen Ausreden als solche zu durchschauen. Ein Teleportersprung hinüber zur Behausung der Solmothen sollte genügen, das Problem verschwinden zu lassen. Nein, das war nicht der wahre Grund, wegen dem er zögerte. Der wahre, der wirkliche Grund war ein ganz anderer. Es gab da eine unheimliche, unbegreifliche Kraft, die Garron äußerst nervös machte. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, was diese Kraft war, wie sie wirkte und ihn beeinflusste, aber er spürte ihre Anwesenheit deutlich.

Und diese Ausstrahlung, die auf ihn so völlig fremd und bedrohlich wirkte, ging allem Anschein nach von Mhogena aus. Der kleinen Maahk-Kolonie auf Mirkandol war Garron bisher sehr säuberlich aus dem Weg gegangen, aber irgendwie war Mhogena immerzu zur Stelle und beeinflusste seine Parakräfte - und zwar auf eine ebenso unerklärliche wie wirkungsvolle Art und Weise. Der Todesmutant musste mitunter einen geraumen Teil seiner seelischen Kräfte allein darauf verwenden, sich dieser Beeinflussung zu entziehen - etwas, das ihn störte, ihn irritierte und überaus nervös machte.

Vincent Garron machte auf Tuyula Azyks harmlose Frage eine unwillige Gebärde. »Willst du nicht darüber sprechen, Vincent?« fragte das junge Bluesmädchen weiter. »Nein, jetzt nicht!« fauchte Garron gereizt. Er kam an Mhogena nicht heran, auch nicht richtig an die Solmothen. Aller-

dings hatten sich Garrons para physikalische Bemühungen darauf beschränkt, seelischen Kontakt zu den Solmothen herzustellen, auf mehr hatte er verzichtet. Wenn er sich erst richtig auf die Solmothen konzentrierte, mit aller Kraft auf sie einwirkte - dann war es um die Wasserbewohner geschehen, das stand für Vincent Garron fest. Vor allem, wenn seine Fähigkeiten und Begabungen auch weiterhin durch Tuyula Azyk unterstützt und gefördert wurden. Langsam kehrte wieder Ruhe in seine Gedanken ein.

Er brauchte sich keine Sorgen zu machen, nicht die geringsten. Gut, es würde einen gewissen Widerstand zu überwinden geben, aber was zählte das schon. Schließlich war er Vincent Garron, den man den Todesmutanten nannte. Was für ein alberner Name ... »Vincent?« Garron öffnete die Augen und starrte Tuyula Azyk an. »Was gibt es?« fragte er barsch. »Ich meine, du solltest die Solmothen kontaktieren«, schlug Tuyula Azyk ahnungslos vor. »Es könnte für dich von Vorteil sein.« Garron machte eine abwehrende Handbewegung. »Alles zu seiner Zeit«, stieß er unwirsch hervor. »Nicht jetzt, nicht heute. Ich werde es dir sagen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist..« Seine Stimme wurde scharf. »Und Jetzt gib Ruhe, oder ...!«

Er ließ den Satz unvollendet, aber was er hatte sagen wollen, war auch so klar und deutlich. Halt den Mund, oder ich stecke dich wieder in eine Hyperraumsenke! Tuyula Azyk schluckte betroffen und schwieg dann vorsichtshalber. Vincent Garron stand auf und begann langsam im Raum auf und ab zu gehen. Seine Bewegungen drückten Anspannung aus. Er musste noch warten, das verlangte die Vernunft. Aber es fiel ihm so unerhört schwer, ruhig zu bleiben. Ob er wollte oder nicht, immerzu hatte er das irritierende Farbbild der Solmothen vor Augen. Es ließ ihm einfach keine Ruhe. »Wartet!« murmelte Vincent Garron mit zusammengebissenen Zähnen. »Wartet nur!«

6.

Cistolo Khan ließ sich in seinen Sessel fallen und streckte die Beine von sich. Dabei stieß er einen langen Seufzer aus. Bré Tsinga, die den Platz neben ihm belegt hatte, lächelte den LFT-Kommissar freundlich an. »Erleichtert, dass es jetzt endlich los geht?« erkundigte sie sich. Cistolo Khan runzelte die Brauen, zögerte kurz - und nickte dann. »In gewisser Weise schon«, sagte er leise. »Heute Abend werden wir vielleicht wissen, wie das Galaktikum sich entscheiden wird.« »Du glaubst, dass es so schnell gehen wird?« fragte Bré Tsinga erstaunt. »Ich hatte gedacht, man würde tagelang darüber debattieren.«

Cistolo Khan machte eine wegwerfende Gebärde. »Natürlich wird man darüber debattieren, tagelang, wochenlang, vielleicht monatlang. Aber die ersten Diskussionsbeiträge werden bereits klarstellen, wie die letztliche Entscheidung ausfallen wird. Die Hilfe, die Mhogena braucht, muss ziemlich schnell auf den Weg gebracht werden, nicht erst nach einem halben Jahr voller Debatten, Diskussionen, Tagungen von Fachleuten und diplomatischem Notenwechsel. Wenn Arkon beispielsweise heute erklären lässt, dass man die Sache eingehend prüfen will, heißt das im Klartext erst einmal nein. Kann sein, dass Arkon seine Meinung später ändern wird, aber bis dahin wird Zeit vergehen, Zeit, die Mhogena nicht hat.«

»Und für wie gut hältst du Mhogenas Standpunkt?« Cistolo Khan zuckte mit den Achseln. »Mich hat er überzeugt«, gab er dann zu. »Weitgehend. Ich habe zwar Bedenken, aber prinzipiell sehe ich es ein, dass man auch intergalaktisch zusammenarbeiten muss. Was Arkon oder Akon sagen werden, welche Entscheidungen die anderen galaktischen Völker treffen werden - wer vermag das zu sagen? Die kleinen Völker können problemlos einer Hilfsexpedition zusagen, wenn die großen dagegen sind und damit feststeht, dass eigentlich überhaupt nichts passieren wird.«

Cistolo Khan erhob sich und grüßte aus der Entfernung einen hochgewachsenen, sehr förmlich einherschreitenden Arkoniden. »Sargorvon Progeron«, sagte er erklärend zu Tsinga. »Der Geheimdienstchef von Arkon, ein sehr wichtiger Mann.« »Ich weiß«, gab sie lächelnd zurück. »Ich informiere mich schließlich umfassend.« Cistolo Khan schluckte und gab das Lächeln zurück. »Entschuldige bitte«, sagte er. »Trotzdem ist es erstaunlich, dass sich von Progeron bei dieser Debatte sehen lässt!«

»Inwiefern?« wollte Bré Tsinga wissen. »Seine Anwesenheit deutet an, dass Arkon die Botschaft von Mhogena durchaus ernst nimmt«, erläuterte Cistolo Khan. »Andernfalls würde

Sargor fernbleiben und damit ein entsprechendes Signal setzen.« Er sah die kurzfristige Verwirrung auf Bré Tsingas Gesicht und lächelte dünn. »Höhere Diplomatenkunst«, versuchte er eine Erklärung. »In gewisser Weise auch angewandte Psychologie, wenn man es so sehen will. Oder angewandte Kommunikationswissenschaft. Ob Sargor kommt oder nicht, alles hat eine gewisse Botschaft in sich. Er hätte ebenso einen Stellvertreter schicken können. Aber er ist selbst gekommen, offen, ohne Maske, das enthält eine gewisse Botschaft an alle anderen. Seht her, so ernst nehmen wir das, was wir gleich zu hören bekommen werden.«

»Aber woher weiß der Geheimdienst von Arkon denn, was Mhogena zu berichten haben wird?« Cistolo Khan zeigte ein fröhliches Lächeln. »Von uns natürlich«, sagte er mit entwaffnender Ehrlichkeit. »Alles, was wir von Mhogena gehört haben, haben wir umgehend an Arkon und andere wichtige Welten weitergeleitet. Als ein Zeichen unseres guten Willens, als Signal, dass wir die Sache sehr ernst nehmen und selbstverständlich, um Zeit damit zu sparen. Du glaubst doch nicht etwa, dass jeder hergelaufene Exot vor dem Galaktikum sprechen kann? Da könnte ja jeder kommen. Nein, unsere Aktion hat Arkon und den anderen wichtigen Welten zu verstehen gegeben, dass wir Mhogena in der Tat als Boten von Thoregon akzeptieren und seine Botschaft für wichtig und bedeutungsvoll halten.« »Und das ließ sich auf keinem anderem Weg erreichen?« fragte Bré Tsinga. Cistolo Khans Lächeln vertiefte sich. »Natürlich«, sagte er gelassen. »Aber dieser Weg war der schnellste und sicherste, außerdem auch der diskreteste. Für die Öffentlichkeit ist überhaupt nichts geschehen, aber hinter den Kulissen weiß man Bescheid. Was will man mehr?«

Die Reihen des Auditoriums begannen sich zu füllen. Bei diesem Prozedere gab es genaue Absprachen und Rangordnungen, die eingehalten werden mussten. Wer vor wem den Saal betrat und wer welchen Sitzplatz einnehmen durfte, all das war zuvor in langwierigen Verhandlungen festgelegt worden. Dennoch - auch das eine kleine Meisterleistung der Organisatoren dieser Veranstaltung - begann die Versammlung pünktlich. Unwillkürlich warf Bré Tsinga einen Blick auf ihren Chronometer. Man schrieb den 7. August 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Präzise um 12.05 Uhr betrat Mhogena, noch immer sichtlich geschwächt, das Rednerpodium und begann zu sprechen. Seine Stimme hatte Klang und Charakter, und er bediente sich des Interkosmo, das nahezu jeder Galaktiker einwandfrei beherrschte, auch wenn es nicht seine heimatliche Sprache war.

Bré Tsinga lauschte fasziniert der Rede des Gharrers. Mhogena war ein exzenter Redner. Er verstand nicht nur seinen Standpunkt darzulegen, er vermochte überaus anschaulich zu schildern welche Verheerungen die Guan a Var bereits angerichtet hatten - und welche Gefahren Chearth drohten, sollten die Algiotischen Wanderer die Guan a Var befreien. »Wer immer die Algiotischen Wanderer auf den Sonnentresor aufmerksam gemacht hat«, fuhr Mhogena fort. »Sein erklärtes, offenes Ziel ist mit einiger Sicherheit die Zerstörung der Koalition von Thoregon. Was das heißt - muss ich das den Weisen, die hier versammelt sind, noch im Einzelnen erklären? Es bedeutet, dass nach dem Untergang von Chearth eine weitere Galaxis von den Guan a Var bedroht sein könnte. Nach Lage der Dinge könnte es sich dabei sehr wohl um die Milchstraße handeln, wo das sechste Thoregon-Volk beheimatet ist. Aber mit der Vernichtung von Sol wird das Werk der Guan a Var nicht beendet sein.«

Der Gharrer hielt inne. Klobig wirkte er in seinem Druckanzug - und doch ging eine starke Faszination von ihm aus. Dann sprach er mit erhobener Stimme weiter. »Beendet wird es sein, wenn in dieser - eurer! - Milchstraße keine Sonnen mehr leuchten werden, wenn kalte, eisig gewordene Planetentrümmer um die Überreste einstmals strahlender Sonnen kreisen. Wenn nicht nur Sol vernichtet ist, sondern auch das Zentralgestirn dieser Welt, auf der ihr euch am heutigen Tag versammelt habt. Denkt daran, ihr Völker der Milchstraße, denkt daran und vergesst es nie! Es kann sein, dass die Guan a Var, nachdem sie Chearth in eine leblose Wüstenei verwandelt haben, sich eine andere Milchstraße aussuchen, um diese zu verheeren. Aber, ihr Völker der Milchstraße, seid versichert, früher oder später wird die Reihe auch an euch kommen.«

Mhogena legte erneut eine Pause ein. Im Zuschauerraum war es merkwürdig still; ganz offensichtlich hatte es der Fünfte Bote mit seinen beschwörenden Worten geschafft, sein Publikum

zu beeindrucken. Das war eine um so höher einzuschätzende Leistung als nahezu jedes Mitglied des Auditoriums in seiner Heimat selbst einen Ruf als guter Redner genoss; diese Zuhörer wussten, wie man ein Publikum einseifen musste, um es dahin zu bringen, dass es das tat, was man von ihm wollte. »Ich kann aus diesem Grund nur an die hier anwesenden Vertreter ihrer Völker appellieren, daran zu denken, welches die Prinzipien sind, die sie hier an diesem Ort zusammengeführt haben. Dass nämlich einer allein zahlreichen Gefahren nicht gewachsen ist, dass aber nahezu jede Gefahr gemeistert werden kann, wenn Freunde den Betroffenen zu Hilfe kommen.«

»Er macht das ziemlich geschickt!« bemerkte Bré Tsinga halblaut zu Cistolo Khan. »In diesem Sinne bitten wir um die Hilfe der hier versammelten Völker«, setzte Mhogena seine Rede fort. »Wir bitten eindringlich, wir flehen das Galaktikum an,. Chearth zu Hilfe zu kommen. Wir, die Völker von Chearth, stehen mit dem Rücken zur Wand. Die Gefahr ist ungeheuer groß, dass die Guan a Var wieder freigesetzt werden, gefährlicher und tödlicher als jemals zuvor. Werden die Guan a Var in Freiheit gesetzt, bedeutet dies das Ende von Chearth, von zahllosen Milliarden von Intelligenzwesen, die ein Recht auf Leben haben - wie ihr in dieser Milchstraße auch.« In einer menschlich anmutenden Geste hob der Methanatmer den rechten Tentakel, bevor er weitersprach.

»Und ich sage es noch einmal: Das nächste Ziel der Guan a Var kann möglicherweise eure Heimat sein, diese Galaxis, die ihr Milchstraße nennt. Wenn Chearth zerstört ist, wer soll euch dann noch zu Hilfe kommen? Und wer wird euch zu Hilfe kommen, wenn ihr zuvor jede Hilfeleistung für Chearth verweigert habt? Ich bin in Frieden gekommen, ohne Waffen, als Freund - und als Bittsteller. An euch wird es liegen, wie ihr damit umgeht, ob ihr die Hand zurückstoßen werdet, die euch hilfesuchend entgegengestreckt wird, oder ...« Mhogena endete, schwankend vor Schwäche und Erschöpfung. Minutenlang herrschte Totenstille in der Halle des galaktischen Auditoriums, dann brach tosender, nicht enden wollender Beifall los. Die Delegierten erhoben sich von ihren Plätzen und applaudierten.

Bré Tsinga bemerkte, dass Cistolo Khan während des Beifalls einige der anderen Delegationen musterte, sehr eindringlich, wie es schien. »Nun?« raunte sie Cistolo Khan zu. »Neue Erkenntnisse gewonnen?« Der LFT-Kommissar schüttelte den Kopf. »Bislang nicht«, gab er zu. »Sargor applaudiert ebenfalls sehr eifrig, aber er ist zusammen mit vielen anderen aufgestanden, nicht als erster und auch nicht als letzter. Das lässt keine Aussage über den Standort Arkons zu.« Bré Tsinga runzelte die Stirn und deutete auf die noch immer wie rasend applaudierende Menge.

»Und das hier, dieser Beifallssturm?« wollte sie wissen. Cistolo Khan verzog die Mundwinkel. »Unwichtig, ohne jede Bedeutung!« sagte er halblaut, während er nach wie vor fleißig die Hände regte. »Ausgegangen ist dieser Beifallssturm von kleinen und unbedeutenden Völkern, nicht von einem der wichtigen. Als erstes haben beispielsweise die Rubiner geklatscht. Die wirklich bedeutungsvollen Repräsentanten halten sich nach wie vor bedeckt. Und dass die Kleinen, Unbedeutenden diese Rede mit großem Beifall aufnehmen würden, stand vorher schon fest. Es ist eine wohlfeile Möglichkeit, sich ohne Risiko und Kosten zu profilieren. Außerdem kann man die Großen mit einem Beifallssturm ein bisschen ärgern; es kostet nichts und macht viel Spass.«

»Das klingt aber sehr zynisch!« bemerkte Bré Tsinga. »Politik ist mitunter zynisch«, gab Cistolo Khan zurück. Der Beifall legte sich wieder. Mhogena wurde von seiner Begleitung zu einem Ehrensessel geführt, wo er umständlich in seinem Schutanzug Platz nahm. Er sank etwas in sich zusammen, als habe er während seiner Rede seine letzten Kräfte verausgabt. Bré Tsinga sah es mit nicht geringer Sorge. Dicht bei Mhogenas Sitzplatz waren die drei Drucktanks aufgebaut worden, in denen die Solmothen an der Sitzung teilnehmen konnten. Bré Tsinga konnte sehen, dass die Solmothen von der Botschaft des Gharrers sehr beeindruckt waren.

Nacheinander betraten nun Abgesandte der unterschiedlichsten galaktischen Völker das Rednerpodium. Ihre Reden waren wohlgesetzt und überschwänglich: Selbstverständlich sei es für ihr jeweiliges Volk geradezu eine Selbstverständlichkeit, sich einer Hilfsexpedition anzuschließen, die selbstverständlich von den großen Völkern gestartet und finanziert werden. Dann, wie bereits gesagt, sei es selbstverständlich... Aber die großen Völker hielten sich mit Stellungnahmen zurück. Der Vertreter Arkons erwies sich als glänzender Redner - und auch als sehr geschickter Taktiker.

In seiner Rede hieß er den Vertreter der Völker von Cearth willkommen, deutete aber zugleich an, dass es wohl auch andere Völker in Cearth geben musste, außer den Gharrern, und dass man am besten zuerst mit deren Vertretern reden sollte, falls sie in absehbarer Zeit in der Milchstraße auftauchen sollten. Des weiteren wies er darauf hin, dass ein Bote von Thoregon, wie der Name schon besagt, im Namen und Auftrag der Koalition von Thoregon spreche, nicht aber unbedingt und in jedem Fall auch als Abgesandter seines eigenen Volkes. Dies beweise das Beispiel von Perry Rhodan. Der solle zwar ein Bote von Thoregon sein, wie man gehört habe, er dürfte aber wohl kaum das Recht haben, auch im Namen der Terraner zu sprechen, geschweige denn im Namen und Auftrag der anderen galaktischen Völker ...

Die Rede des Arkoniden wurde immer wieder von Beifall unterbrochen, der erheblich schwächer ausfiel als der Applaus, der auf die Rede von Mhogena gefolgt war. Bré Tsinga, die sich an das Beispiel von Cistolo Khan hielt, entdeckte dabei, dass dieser zweite Beifall aber ziemlich lautstark von den Vertretern des Kristallimperiums und seiner Verbündeten sowie der einzelnen Nationen des Forums Raglund gespendet wurde. Der Redner Arkons schloss seine Ausführungen damit, dass das Kristallimperium selbstverständlich den Gharrern von Cearth zu Hilfe kommen würde, vorausgesetzt, es seien zuvor die wenigen Kleinigkeiten geklärt, die er in seiner Rede aufgezählt habe. Bré Tsinga hatte die Rede genau verfolgt - die Kleinigkeiten, die der Vertreter Arkons aufgeführt hatte, waren so massiv und zahlreich gewesen, dass Bré Tsinga am Zustandekommen einer solchen Hilfsexpedition die allergrößten Zweifel hatte.

Ähnlich ließ sich auch der Vertreter von Sphinx und der Repräsentant von Topsid vernehmen. Der Topsider wies darauf hin, dass eine solche Expedition schließlich eine Menge Geld kosten würde, Geld, das Topsid im Augenblick nicht zur Verfügung stünde, das aber gern und bereitwillig aufgebracht werden würde, wenn sich Arkon endlich dazu entschließen könnte, seine Schulden bei Topsid zu begleichen... Schließlich war die Reihe an Cistolo Khan, für Terra zu sprechen. Er stand gerade auf, um nach vorn zu gehen und seinen Platz auf dem Rednerpult einzunehmen, als eine heftige Bewegung durch die Reihen der Abgesandten ging. Khan staunte nicht schlecht, als er Quelle und Ursache dieser Bewegung erkannte. Es war Solder Brant, der sich von den Zuschauerrängen her einen Weg ins Auditorium gebahnt hatte.

Wie der Kandidat es geschafft hatte, überhaupt in das Galaktikum zu kommen, war dem LFT-Kommissar völlig schleierhaft. Vielleicht hatte er die Saalwachen bestochen... »Dieser Mann«, rief Solder Brant laut und deutete auf Cistolo Kahn, »will für Terra und die LFT sprechen! Aber die Tage dieses Mannes sind gezählt. Binnen kurzer Frist wird seine Regierung vom Volk abgewählt werden. Da die Entscheidung, die hier und heute zu fällen ist, von Bedeutung für die Zukunft ist, fordere ich dieses Auditorium auf, einen Abgesandten der neuen, der künftigen Regierung der Liga Freier Terraner zu hören.« »Und wer sollte das sein?« fragte der arkonidische Versammlungsleiter ahnungslos.

Solder Brant warf sich in die Brust. »Selbstverständlich ich!« Ratloses Schweigen breitete sich in der Versammlung aus. Rein diplomatisch war der Sachverhalt klar. Solder Brant war kein anerkannter Delegierter der galaktischen Vollversammlung; er besaß weder Auftrag noch das Vertrauen einer anerkannten Regierung. Folglich konnte man ihn nicht einfach sprechen lassen. Die überkommenen Regeln waren da völlig eindeutig. Auf der anderen Seite aber war das Galaktikum eine sehr neue Institution, und es waren noch längst nicht alle Umgangsformen und Spielregeln vereinbart und schriftlich fixiert worden. Es gab keine richtige Tagesordnung, es gab keine allgemein als verbindlich erachtete Geschäftsordnung, es gab nichts, was in diesem Problemfall als Regel hätte zitiert und angewendet werden können.

Es war Cistolo Khan, der zum allgemeinen Erstaunen das Problem löste. »Wenn dieser Mann reden will«, rief der LFT-Kommissar laut in das allgemeine Stimmengewirr hinein, »lassst ihn einfach reden. Ich stelle ihm einen Teil meiner eigenen Redezeit zur Verfügung!« Das war ein geschickter Schachzug, und allgemeiner Beifall war die Reaktion auf den Vorschlag Cistolo Khans. Das Problem war damit gelöst, und da es keine Begrenzung der Redezeit gab, hatte Khan keinen Nachteil davon. Im Gegenteil: Was immer Solder Brant nun sagte, war seine eigene private Meinung, nicht aber eine Stellungnahme Terras oder gar der gesamten Liga Freier Terraner.

Letztlich gab es sogar rechtliche Unterschiede zwischen dem Planeten Terra und der Regierung der über 700 Planeten, die zur Liga gehörten - ganz zu schweigen von assoziierten Welten wie Plophos, Olymp oder Ertrus, die eigene Delegierte ins Galaktikum entsandt hatten.

Hin wie her: Die Stellungnahme der LFT würde erst Cistolo Khan abgeben. Solder Brant schob sich nach vorn ans Rednerpodium. In den Medien die das Geschehen galaxisweit übertrugen, galt er nach seinem Auftritt als Wichtigtuer und genau das war es, was Cistolo Khan mit seiner großzügigen Einladung hatte erreichen wollen. »Völker der Milchstraße, hört mich an!« begann Solder Brant seine pathetisch klingende Ansprache. »Ich bin nicht gekommen, diesen Abgesandten der Gharrer des lügenhaften Umgangs mit der Wahrheit zu bezichtigen. Nein, ich gestehe es freimütig ein: Ich glaube ihm jedes Wort. Oder beinahe jedes Wort. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass er das, was er uns berichtet hat, für die reine Wahrheit hält.« Er machte seine Sache nicht ungeschickt, musste Cistolo Khan zugeben, auch wenn er den Auftakt der Rede für zu übertrieben hielt.

»Vielleicht ist es die Wahrheit, mag sein. Ich will darüber nicht urteilen und richten, also halten wir seine Erklärungen für die Wahrheit. Aber was, bitte, erzählt er uns eigentlich? Was für Beweise legt er vor, die seine Worte unterstützen und seine Behauptungen untermauern? Nichts, keine Bilder, keine Filme, keine sonstigen Dokumente. Wir haben nur sein Wort, und ich persönlich traue seiner Wahrhaftigkeit. Seine Heimatgalaxis Chearth ist also bedroht von den Guan a Var, den schrecklichen Sonnenwürmern. So sagt er, und so sollen wir es glauben. Also gut, glauben wir ihm. Sein Volk, das, wie er sagt, das entwickelteste in Chearth ist, kennt gegen diese Sonnenwürmer kein Abwehrmittel. Erstaunlich nicht wahr? Seit vielen Jahrtausenden besteht diese Gefahr. Man kennt sie, man hat sie gefangen im Sonnentresor - aber in all diesen Jahrtausenden ist den Gharrern kein Abwehrmittel gegen die Guan a Var eingefallen.«

Beifälliges Gemurmel antwortete ihm. »Wir hier in unserer Milchstraße haben von Sonnenwürmern noch nie etwas gehört oder gesehen. Und nun erscheint dieser Gharrer bei uns und erwartet von uns - wohlgemerkt, von uns -, dass wir seinem Volk helfen und ein Mittel gegen die Guan a Var herbeizaubern, aus dem Handgelenk sozusagen, in Windeseile...« Dieses Mal war sogar gelegentlich höhnisches Gelächter zu hören. »Aber lassen wir diesen Aspekt einmal beiseite«, fuhr Solder Brant fort. »Der wesentliche Punkt bei Mhogena Ausführungen ist dieser: Schickt uns Hilfe, Hilfe gegen die Guan a Var, Hilfe gegen die Algiotischen Wanderer, die die Guan a Var freisetzen wollen. Was soll das bedeuten in diesem Zusammenhang, das Wort Hilfe? Werden Lebensmittel gebraucht, Decken, Hausrat oder was sonst zum Erhalt des Lebens gebraucht wird? Wohl kaum, Wovon Mhogena gesprochen hat, nicht offen, aber dennoch sehr, sehr deutlich, sind Waffen. Waffen und Lebewesen, die diese Waffen bedienen sollen. Es ist militärische Hilfe, die Mhogena von uns erbittet!«

Cistolo Khan blickte hinüber zu Mhogena, konnte das Gesicht des Gharrers durch die Scheibe seines Helms aber nicht erkennen. Mhogena saß reglos auf seinem Platz und bewegte sich nicht, während Solder Brant seine Rede fortsetzte. »Ist es das, weswegen wir hier zusammengekommen sind?« fragte Solder Brant scharf. »Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Völker? Noch dazu militärischer Art? Es kann sein, dass die gegenwärtige Regierung der Liga Freier Terraner dafür ist, Terra hat sich schon sehr oft und sehr gründlich in die Angelegenheiten fremder Völker eingemischt. Damit aber, das kann ich namens der künftigen Regierung versprechen, wird demnächst Schluss sein. Wir respektieren die Freiheitsrechte aller Völker, die in dieser Versammlung vertreten sind, Wir werden uns nicht einmischen, nicht in arkonidische Angelegenheiten, nicht in die inneren Angelegenheiten der Topsider oder der Akonen oder irgendeines anderen Volkes, das zum Galaktikum gehört. Das ist unser Grundsatz, und dabei wird es künftig bleiben.«

Ein Raunen ging durch die Versammlung. Mhogena reagierte nicht. »Und wir denken auch nicht daran, uns einzumischen in Angelegenheiten, die Völker betreffen, die fünfzehn Millionen Lichtjahre von uns entfernt in ihrer eigenen Galaxis leben. In unserer Milchstraße den Frieden zu erhalten und zu bewahren, strengt uns mehr als genug an. Diese Hohe Versammlung legt Zeugnis dafür ab. Noch sind wir uns über die genauen Strukturen dieses neuen Galaktikums nicht einig - und da sollen wir uns mit Problemen befassen, die Millionen Lichtjahre von uns entfernt sind? Was

für ein Unsinn!« Leiser Beifall klang bei diesen Worten auf, ebenso vereinzelte Protestrufe. Solder Brant ließ sich davon nicht beeindrucken.

»Als unsinnig bezeichne ich darüber hinaus Mhogenas Bemühen, uns vor den Guan a Var oder den Algiotischen Wanderern zu warnen. Niemand hat diese Wanderer bisher zu Gesicht bekommen, geschweige denn die Guan a Var. Wenn die vereinten Völker von Cearth mit dieser Gefahr nicht fertig werden, wie sollten wir dazu in der Lage sein, wir, die wir fünfzehn Millionen Lichtjahre entfernt leben? Man stelle sich die Lage einmal umgekehrt vor! Was würden die Gharrer wohl dazu sagen, würden wir sie bitten, uns bei der Lösung unserer Probleme zu helfen?«

»Er macht das ziemlich geschickt«, murmelte Bré Tsinga beeindruckt. Cistolo Khan, der sich längst an seinen Platz zurückbegeben hatte, nickte nur. »Da wir von den Gefahren, die Cearth bedrohen, nichts Genaues wissen, schlage ich vor, dass wir zunächst einmal abwarten und uns Informationen besorgen. Vielleicht ist die Gefahr bei weitem nicht so groß und gewaltig, wie Mhogena sie uns darzustellen liebt. Vielleicht wird man in Cearth aus eigener Kraft damit fertig. Und wenn nicht ...« Solder Brant legte eine dramatische Pause ein. »Wer sagt uns, dass die Guan a Var sich wirklich unserer Milchstraße zuwenden werden? Wer sagt uns, dass wir die Guan a Var nicht gerade durch eine Intervention zugunsten der Gharrer auf uns aufmerksam machen und ihnen den Weg in unsre Milchstraße weisen? Ist es nicht wesentlich wahrscheinlicher, dass sich die Guan a Var zunächst einmal die Heimat der Algiotischen Wanderer vornehmen werden? Nein, ich kann namens der neuen Regierung Terras und der LFT sagen, dass wir keinerlei Intervention beabsichtigen, planen oder durchführen werden. Stattdessen sollten wir ...«

Der Kandidat der Liberalen Einheit wurde unterbrochen. Unterbrochen durch einen Vorfall, der das Auditorium in panischen Schrecken versetzte.

7.

Denn aus heiterem Himmel, ohne jede Vorwarnung, barst einer der Druckbehälter, in denen die Solmothen der Versammlung beiwohnten. Ein gewaltiger Schwall von Wasser ergoss sich in den Raum. Zusammen mit dem Wasser spie der Tank auch Teile seines technischen Innenlebens aus, die polternd auf dem Boden landeten. Sofort wandten sich alle Gesichter in diese Richtung. Bré Tsinga sprang auf, presste eine Hand vor den Mund und stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Sie sah den Körper eines Solmothen, der aus dem zerplatzten Tank auf den Boden stürzte.

»Galida!« rief Bré Tsinga entsetzt aus. Cistolo Khan sprang ebenfalls auf. Der LFT-Kommissar hatte sofort erkannt, dass der Kopf des Wasserwesens offensichtlich mitsamt dem Druckbehälter explodiert war. »Vincent Garron!« stieß Cistolo Khan zornig hervor. In der Versammlung brach eine Panik aus. Galaktiker liefen durcheinander, schrien und riefen in zahlreichen Sprachen. Solder Brant war leichenblass geworden. Cistolo Khan machte Anstalten nach vorn zu stürmen, um sich um die beiden verbliebenen Solmothen zu kümmern, hielt aber plötzlich inne.

Waffen zu tragen war innerhalb des Versammlungsraumes strikt verboten, aber nun tauchten plötzlich Bewaffnete auf. Übergangslos erschienen sie oben auf den Rängen und eröffneten das Feuer - und zwar direkt auf Mhogena. Der Sc4utzschirm seines Anzuges flammt auf und wehrte die ersten Treffer ab. Während sich die Panik im Saal verstärkte, eilten die restlichen Maahks zu dem Gharrer und schlossen sich zu einem Abwehrpulk zusammen, an dem auch das stärkste Feuer abprallen musste. »Wo zum Teufel kommen die her?« schrie Cistolo Khan wütend. Er begriff nicht, was in der Halle geschah. Die Galaktiker rannten wie aufgescheuchte Hühner durcheinander, während immer neue Bewaffnete auftauchten und wild um sich zu schießen begannen, ohne erkennbaren Plan.

Die Versammelten wandten sich zur Flucht, aber die Ausgänge waren versperrt. Durch sie strömten weitere Bewaffnete in den Raum, und die Abgeordneten suchten ihr Heil in wilder Flucht. Ein unbeschreibliches Chaos machte sich breit. Überall ertönten Schreie, Rufe der Angst, des Zorns, der Wut, Schreie des Entsetzens und Schmerzenslaute. Cistolo Khan ging in Deckung, um nicht getroffen zu werden. Die Bewaffneten, allem Anschein nach arkonidisches Service-Personal, aber keine ausgebildeten Wachleute, schossen unaufhörlich, teils mit Paralysatoren, teils mit Thermo- und Desintegratorstrahlen. Sie trafen Einrichtungsgegenstände, sie trafen Galaktiker und

sie trafen immer wieder den soliden Schutzschildblock, der Mhogena umgab. Es war offenkundig - dieser unkoordinierte Angriff galt vor allem dem Fünften Boten von Thoregon.

Aber wer wollte Mhogena ans Leben? Und aus welchem Grund? »Vincent Garron!« murmelte Cistolo Khan. Er war sicher, dass hinter diesen Angriffen der Todesmutant steckte. Aber warum ging Garron gegen Mhogena vor, warum hatte er einen der Solmothen getötet? Der offensichtlich zerplatzte Schädel war ein überdeutlicher Hinweis auf Garron, aber die folgenden Ereignisse ergaben einfach keinen Sinn. Ein Feuergefecht entspann sich in der Versammlungshalle. Einige Umweltangepasste unter den Delegierten schafften es, Handfeuerwaffen der Angreifer zu erbeuten. Diese brachten sie jetzt zum Einsatz. Die Abgesandten waren in Deckung gegangen. Auch Cistolo Khan lag hinter einem Sessel und versuchte, gedanklich Ordnung in das Chaos zu bringen.

Ein vergebliches Unterfangen. Panik machte sich immer weiter breit. Überall lagen Gesandte hinter Sesseln und Bänken, krochen in ihrer Verzweiflung zu jedem Gegenstand, der Schutz zu versprechen schien. Cistolo Khan sah, wie ein Topsider getroffen zusammenbrach, neben ihm warf sich ein kleinwüchsiger Blue in Deckung. Die Luft in der Versammlungshalle war heiß geworden und stickig. Es roch nach Strahlschüssen, nach verschmortem Material, nach Blut. Die Zahl der Verletzten - und wohl auch Toten - stieg an, sehr langsam zwar, weil das Feuer äußerst unpräzise war, aber unaufhaltsam. Cistolo Khan robbte vorwärts auf die Sitzreihen zu, auf denen zu Beginn der Versammlung die Abordnung Arkons gesessen hatte. Dutzende anderer Abgesandter versperrten Cistolo Khan den Weg, er musste sie entweder rüde beiseite stoßen oder aber, mit erheblichem Risiko, über sie hinwegsteigen.

Meter für Meter arbeitete sich der LFT-Kommissar vorwärts. Schließlich erreichte er sein Ziel. »Was ist hier eigentlich los?« fragte Sargor von Progeron, als er Cistolo Khan neben sich erkannte. »Ich habe keine Ahnung!« gab Cistolo Khan zurück. »Ich habe nur einen Verdacht.« »Das ist mehr als das, was ich habe!« entgegnete der Geheimdienstchef von Arkon rau. »Und wie sieht dein Verdacht aus?« »Ich tippe auf Vincent Garron«, stieß Khan hervor. »Das sieht ganz nach Garron aus.« Er konnte sehen, wie Sargor von Progeron die Stirn runzelte. »Wie kommst du ausgerechnet auf diesen?« fragte der Geheimdienstchef, der natürlich aus seinen Informationsquellen von den Umrissen Garrons wusste.

»Der Kerl ist ein Multitalent, was paraphysikalische Fähigkeiten angeht«, erinnerte ihn Cistolo Khan. »Der Tod der Solmoth ist sein Werk, da habe ich gar keinen Zweifel. Und was die Bewaffneten angeht, so glaube ich, dass Garron diese Leute mit Suggestivimpulsen auf seine Seite gebracht und entsprechend beeinflusst hat.« »Glaubst du allen Ernstes, dass er diese Aktion geplant hat?« Cistolo Khan wiegte mit kritischer Miene den Kopf. »Dieses Durcheinander bestimmt nicht«, antwortete er schnell. Er hielt nach Bré Tsinga Ausschau. Die Psychologin arbeitete sich zu den Schutztanks für die Solmothen vor. »Diese Aktion ist ihm aus dem Ruder gelaufen«, fügte er nachdenklich hinzu, »auf irgendeine Weise.« »Ha!« machte Sargor von Progeron grimmig. »Aus dem Ruder gelaufen ... Dass ich nicht lache! Dies ist ein Anschlag auf das Galaktikum.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach der LFT-Kommissar. »Ich glaube, dass Garron es auf die Solmothen abgesehen hat. Und auf Mhogena!« Er reckte den Kopf in die Höhe, um nach dem Boten von Thoregon Ausschau zu halten. Mhogena saß nach wie vor auf seinem Platz und regte sich nicht. Umgeben war er von Maahks, und deren geballte Schutzschildpower hielt den Angriffen der Bewaffneten nach wie vor stand. »Wo bleiben nur die offiziellen Wachmannschaften?« stieß Sargor von Progeron gereizt hervor. »Sie müssten längst ... Ah, da sind sie ja!« Durch eine der Türen drang ein Trupp schwerbewaffneter Kämpfer in die Halle ein; die Frauen und Männer brachten ihre Waffen in Anschlag und eröffneten sofort das Feuer.

»Heiliges Sternenlicht!« stöhnte der Geheimdienstchef eine Sekunde später auf. Die Wachsoldaten begannen ebenfalls, wild um sich zu schießen. Sie dachten gar nicht daran, die eingedrungenen Bewaffneten zu bekämpfen, mischten sich vielmehr auf deren Seite in das Gefecht ein. »Jetzt mögen uns die Götter gnädig sein!« stieß Sargor hervor und wurde bleich. Die Wachmannschaften eröffneten das Feuer auf die Maahks, die Mhogena schützten, und deren geballter Feuerkraft hatten die Maahks nicht genug entgegenzusetzen. Der erste Methanatmer taumelte, schwer getroffen, zur Seite. Sein Schutzschild war zusammengebrochen. Der Maahk

kippte zur Seite, zappelte noch einmal und blieb dann liegen. »Verdammt!« stieß Cistolo Khan hervor. Er überlegte, was er in dieser entsetzlich verfahrenen Lage tun konnte. Es war nicht viel. Sobald er seine Deckung verließ, würde er von den Bewaffneten unter Feuer genommen werden. Sie schossen sehr oft, wenngleich sehr schlecht und ungezielt.

Dennoch, ein Strahltreffer blieb ein Strahltreffer. Cistolo Khan hatte keine Lust, sich treffen zu lassen. Er besaß keinen Schutzschirmprojektor, keine Waffe. Selten in seinem Leben hatte sich Cistolo Khan derart hilflos und ohnmächtig gefühlt. Inzwischen war ein zweiter Maahk getroffen worden und aus dem Schutzschirmblock ausgeschieden. Mhogena hatte sich noch immer nicht gerührt. War er verletzt worden? Oder vielleicht schon tot? Cistolo Khan wusste es nicht.

Unterdessen waren die Verhältnisse im Inneren der Versammlungshalle noch chaotischer und unübersichtlicher geworden. Cistolo Khan konnte sehen, wie ein Abgesandter plötzlich aufsprang und mit weiten Sätzen versuchte, eine offene Tür zu erreichen. Ein Dutzend Schüsse wurde auf ihn abgegeben, aber keiner der Schüsse traf. Er erreichte die Tür, schwang sich hindurch und war damit hoffentlich in Sicherheit. »Mut der Verzweiflung!« kommentierte Cistolo Khan bitter. Er selbst war so weit von einem Ausgang entfernt, dass er keinerlei Chancen hatte, diesen wagemutigen Ausbruchsversuch zu wiederholen.

Bré Tsinga hatte unterdessen die Schwimmtanks der überlebenden Solmothen erreicht. Cistolo Khan konnte sehen, wie sie auf die beiden Überlebenden einredete. Daraufhin setzten sich die bei den Tanks in Bewegung. Sofort wurde das Feuer auf sie eröffnet, aber jetzt machte sich die Sicherheitstechnik bemerkbar. Die Tanks steckten dank der aufgebauten Schutzschirme die zahlreichen Treffer problemlos weg, und nach wenigen Minuten waren die beiden Solmothen in Sicherheit. Cistolo Khan stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

Er zuckte zusammen, als er von hinten berührt wurde. Er erkannte einen leichenblassen Solder Brant, der es offenbar vom Rednerpodium bis zu Cistolo Khans Platz geschafft hatte. »Das ist dein Werk, Solder!« stieß Cistolo Khan hervor. »Du hast Garron nach Arkon gebracht, nur du!« »Ich weiß nichts davon, gar nichts!« antwortete Solder Brant stammelnd. »Garron ist nicht an Bord gewesen, ganz bestimmt nicht. Ich wüsste das.«

Cistolo Khan hatte den Eindruck, dass Solder Brant die Wahrheit sagte. Aber dessen Schiff, die ST. AMARINA, war die einzige Einheit gewesen, die Terra verlassen und Arkon angeflogen hatte. Garron, der zuvor noch auf der Erde gewesen war, musste dieses Schiff genommen haben, das stand für Cistolo Khan fest. »Was machen wir jetzt?« fragte Solder Brant kläglich. Der Kandidat wirkte sehr verwirrt, ratlos, unentschlossen, gar nicht so souverän wie sonst. »Abwarten!« sagte Cistolo Khan knapp und hielt weiter Ausschau nach Veränderungen, die er eventuell ausnutzen konnte.

Ein Teil der Abgeordneten hatte fliehen können, der Rest hielt sich hinter Tischen, Sesseln und Bänken versteckt, ängstlich darum bemüht, nicht getroffen zu werden. Und das war gar nicht leicht, denn nahezu ohne Pause zuckten Strahlschüsse durch den weiten Raum. Es war eigentlich, wie unkoordiniert diese Aktionen waren. Viele der Schüsse wurden ziel- und planlos abgegeben, hatten kein bestimmtes Ziel. Deutlich voneinander zu unterscheiden waren drei Gruppen.

Da waren Bedienstete der Versammlung, Helfer, Ordner und Saaldiener. Sie hatten zuerst das Feuer eröffnet. Eine zweite Gruppe bestand aus solchen Abgesandten, die es geschafft hatten, sich eine Waffe zu besorgen. Und die dritte Gruppe wurde gebildet von den Wachsoldaten, die als letzte in die Halle gestürmt waren. Seltsamerweise bekämpften sich diese Gruppen nicht besonders intensiv. Zum Teil standen die Kämpfer einfach da und stierten vor sich hin, die Waffen schussfertig in den Händen. Zum Teil bekämpften sie die Abgeordneten, die sich in Deckung befanden, aber auch das geschah mehr zufällig. Aber immerhin, ab und zu ertönte ein gellender Schrei über dem Lärm der Waffen und zeigte an, dass wieder einmal ein Strahlschuss ein Ziel gefunden hatte.

Und zum Teil bekämpften diese drei Gruppen sich sogar gegenseitig. Und Cistolo Khan versuchte verzweifelt herauszubekommen, was eigentlich in der Halle geschah.

alles so einfach ausgesehen. Sein Plan war simpel gewesen und am Anfang hatte er auch funktioniert. Es war eine Erleichterung gewesen, als er die Solmothiin getötet hatte. Beinahe augenblicklich war der Druck in seinem Schädel geringer geworden, als er das Farbige ausgemerzt hatte. Aber dann ...

Der Mutant wusste nicht, wie ihm geschehen war. Sein para physikalischer Angriff auf die beiden anderen Solmothen war gescheitert, auf eine sehr eigentümliche Art und Weise, die Garron selbst nicht begreifen konnte. Es war, als sei sein Angriff von den Zielen abgeglitten und ins Leere gegangen. Wiederholt hatte er angegriffen, aber das Ergebnis war jedesmal das gleiche gewesen - mit geballter Macht zuschlagen und dann abgleiten, wegrutschen, völlige totale Pleite. Unvorstellbar ...

Vincent Garron wusste auch, wem er diese Niederlage zu verdanken hatte: Verantwortlich war Mhogena, der Gharrer, der Fünfte Bote von Thoregon.

Wie Mhogena das gemacht hatte, ja, wie es überhaupt funktionierte, hatte Vincent Garron nicht begreifen können. Eine Zeitlang hatte er den Eindruck gehabt, als würden seine aggressiven Paraimpulse gespiegelt und auf ihn zurückgeworfen, er war sich vorgekommen wie geblendet. Aber wie sollte derlei funktionieren? Vincent Garron hatte sich mit Paraphysik und allem, was mit diesem Thema zu tun hatte, in den letzten Wochen nach seinem Ausbruch sehr eingehend beschäftigt. Er hatte öffentliche Dateien zu Rate gezogen, und er hatte über Jankinnen inoffizielle Informationen bekommen.

Deshalb wusste er sehr genau, dass seine Fähigkeiten einzigartig waren, übertroffen nur noch - wenn überhaupt - vom legendären Ribald Corello. Nichts, niemand, keine Macht konnte ihm widerstehen, wenn er sich konzentrierte und seine Paraimpulse ausschickte. Und doch war es geschehen, hier und jetzt, am 7. August des Jahres 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Ihm war es geschehen, ihm, Vincent Garron. Abermals griff er geistig nach den Solmothen, aber er bekam sie nicht zu fassen. Es war, als würde zwischen ihm und sein Ziel eine Scheibe aus Milchglas geschoben, die ihn das Ziel nicht mehr richtig erkennen ließ. Der Mutant stieß einen halblauten Fluch aus.

Unwillkürlich wandte er seinen Kopf zur Seite. Neben ihm stand Tuyula Azyk, die gar nicht recht begriff, wozu sie gebraucht wurde. Gut so, es war auch nicht nötig, dass das Bluesmädchen alles mitbekam. Hauptsache war, dass sie Garrons Fähigkeiten verstärkte, aber selbst mit dieser Verstärkung gelang der Überfall auf die Solmothen nicht. Garron wusste, dass seine Konzentrationsfähigkeit sich in den letzten Wochen gewaltig gesteigert hatte, vor allem dank Tuyula Azyk. Fast ohne Anstrengung hatte er eine Hundertschaft von willigen Gefolgsleuten angeheuert, die ihm blind ergeben waren und alles taten, was er von ihnen verlangte. Diese Gefolgsleute zu steuern kostete ihn so gut wie keine Kraft und Mühe.

Das hieß - bis vor kurzem hatte er weder Kraft noch Mühe dafür einsetzen müssen. Jetzt aber war auch dies anders geworden. Vincent Garron blickte auf die Projektionswand, auf der das Geschehen in der Versammlungshalle dargestellt wurde. Die arkonidischen Sender blieben am Ball, sie übertrugen das Geschehen in alle Winkel der bekannten Galaxis. Zu sehen war, wie die Gesandten in Panik durcheinander liefen, wie Bewaffnete auftauchten und auf sie schossen, wie es zahlreiche Verletzte gab, wahrscheinlich auch Tote, und jede Menge Sachschaden. Aber die Aktion lief nicht so, wie Vincent Garron es geplant hatte. Immer wieder entglitten ihm seine Marionetten, taten sie Dinge, die er ihnen niemals befohlen hatte. Sie feuerten in die Luft, sie schossen zum Teil sogar aufeinander, und das war ganz und gar nicht im Sinne von Vincent Garron. Da war es schon besser, wenn die Marionetten einfach dastanden, die Waffen in den Händen, und gar nichts taten, als lediglich verwirrt dreinzublicken.

Eine Milchglasscheibe trennte Garron geistig von seinen Marionetten, entzog sie zum Teil seinem Zugriff. Und er ahnte, ja wusste es, tief in seinem Inneren, dass all dieses ausging vom Fünften Boten von Thoregon. Er verstärkte seine Bemühungen, ließ seine Marionetten auf die Maahks feuern, die Mhogena abschirmten. Und er hatte auch Erfolg damit. Einer der Methanatmer nach dem anderen schied aus dem Schutzschildblock aus. Mhogena geriet in immer stärkerem Maß in den Feuerbereich der Marionetten. Aber die dachten gar nicht daran, gezielt auf den Fünften

Boten von Thoregon zu schießen. Garron sah sie zwar schießen, aber dieses Feuer war ungezielt und nicht geeignet, Mhogena zu gefährden.

Garron presste die Fingerspitzen gegen die Schläfen und massierte seinen Kopf. Es tat weh. Es tat höllisch weh. Es war fast noch schlimmer als die Farben, die von den Solmothen ausgingen. Und es war weitaus wichtiger als die Solmothen. Garron wusste, dass er diesen Gegner ausschalten musste, wollte er nicht den jähnen Absturz aus der Höhe des Triumphes in den Abgrund einer schmachvollen Niederlage erleben. Nur das nicht ...

»Tuyula, hilf mir!« bat er das Bluesmädchen. »Gern«, antwortete Tuyula Azyk bereitwillig. »Aber wie soll ich das machen, Vincent?« Die Antwort auf diese einfache Frage kannte auch Vincent Garron nicht. Er wusste nur, dass er auf einen Gegner gestoßen war, der ihm allem Anschein nach gleichwertig gegenüberstand. Unsinn, du bist Vincent Garron, es gibt keinen, der dir gleicht! Der Todesmutant konzentrierte sich stärker. Er konzentrierte sich auf Mhogena, den Fünften Boten von Thoregon. Er konzentrierte sich mit aller Energie auf dieses Ziel, sammelte seine Kräfte, bis er glaubte, sein Schädel müsse platzen, dann ließ er den Energiestoß frei.

Im nächsten Augenblick stöhnte er dumpf auf, presste beide Hände gegen den Schädel, in dem es raste und tobte; er taumelte, brach fast zusammen. Der Schlag, der ihn getroffen hatte, war von furchterlicher Wucht gewesen. Es hatte nur wenig gefehlt, und dieser Angriff hätte ihn selbst umgebracht. Was war nur mit diesem Mhogena los? Der Gharrer saß nach wie vor auf seinem Sessel; er rührte und regte sich nicht in seinem Druckanzug. Es sah aus, als schliefe er. Aber er war wach, hellwach sogar, und er war imstande, Vincent Garron Paroli zu bieten. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte Garron den Eindruck gehabt, jetzt habe er Mhogena gepackt, ihn geistig zu fassen bekommen. Aber dann war der unheimliche Fünfte Bote ihm wieder entglitten, durch die Hände geschlüpft wie ein glitschiger Fisch. Irgendwie bekam Garron Mhogena einfach nicht zu fassen.

Und zur gleichen Zeit entglitten seine Marionetten der Kontrolle durch seinen überlegenen Geist. Wenn Garron wieder die Kontrolle über seine Geschöpfe haben wollte, musste er seine Angriffe auf Mhogena einstellen. Beides ging nicht. Garron tat das. Aber die Kontrolle, die er nun erneut über seine Gefolgsleute bekam, war lückenhaft. Wieder diese Milchglasscheibe, die alles unscharf und verschwommen erscheinen ließ. Der Milchglaseffekt wurde sogar stärker, und Vincent Garron begann zu ahnen, dass er der Niederlage näherrückte. Das durfte nicht sein. Niemals durfte das sein. Eine Niederlage war unvorstellbar, ja unmöglich. Und doch ...

Vincent Garron stemmte sich mit aller Macht gegen die Einsicht, dass diese Schlacht verloren gehen würde. Es hatte keinen Sinn mehr. Seine Mittel und Fähigkeiten waren begrenzt. Er kam an Mhogena nicht heran. An die Solmothen dachte Garron schon gar nicht mehr. Sein gesamtes Denken und Empfinden kreiste um den Fünften Boten von Thoregon, um Mhogena, der ihm erbeiterten Widerstand entgegensezte. Wie Mhogena das tat, war für Vincent Garron ein Rätsel. Er kannte keine paraphysikalische Fähigkeit, die dem entsprochen hätte, was Mhogena mit ihm tat. Aber Mhogena tat es, er leistete Widerstand, und das tat er außerordentlich erfolgreich.

Noch einmal nahm Vincent Garron all seine paraphysikalischen Kräfte zusammen, versuchte erneut, seine Marionetten zu einem konzentrierten Angriff auf Mhogena zu bewegen. Zahlreiche Strahlenschüsse zuckten durch die Halle, trafen auch Ziele. Ein zalitischer Diplomat, der zu fliehen versuchte, wurde mehrfach getroffen und brach tot zusammen. Aber keiner der Schüsse traf Mhogena, der noch immer unbeweglich auf seinem Sitz verharrete. Vincent Garron hatte fast den Eindruck, als lache Mhogena ihn aus, so aufreizend wirkte die Ruhe des Fünften Boten von Thoregon auf den Todesmutanten.

Der Augenblick der Entscheidung war gekommen. Es war an der Zeit, die sinnlos gewordenen Versuche abzubrechen und den Rückzug anzutreten. Gegen diese Einsicht half kein Argumentieren mehr - er kam gegen Mhogena einfach nicht an. Aber so leicht wollte Vincent Garron sich nicht geschlagen geben, so leicht nicht. Noch hatte er andere Mittel und Möglichkeiten...

Die Bewaffneten, die sich im Raum verteilt hatten, hielten ihre Strahler in den Händen, schienen verwirrt zu sein und stierten trübe in die Gegend. Aber wenn jemand sich zu regen wagte, hoben einzelne ihre Waffe und begannen auf den Leichtsinnigen zu feuern. Rund eine Tausendschaft von Diplomaten aus der ganzen Galaxis lag und hockte in verzweifelt unsicheren Deckungen und wartete ab, was nun geschehen würde. Die Spannung war unerträglich geworden. »Was tun wir jetzt?« fragte Cistolo Khan seinen Nebenmann, den arkonidischen Geheimdienstchef Sargor von Progeron.

»Abwarten!« schlug der achselzuckend vor. »Ich bin sicher, dass draußen bereits Alarm ausgelöst worden ist und Truppen bereitgestellt sind, die uns heraushauen werden.« »Das gibt mit Sicherheit weiteres Blutvergießen«, schätzte Cistolo Khan die Lage ein. Der LFT-Kommissar überblickte den Raum. Die Zahl der Waffenträger lag bei über einhundert, und sie waren über den ganzen Raum verteilt. Vor allem sicherten sie die Eingänge zur Halle. Jeder Versuch, die Halle mit bewaffneten Streitkräften zu stürmen, würde ein weiteres Gefecht heraufbeschwören, mit unabsehbaren Folgen für die Eingeschlossenen.

»Außerdem«, fuhr Cistolo Khan fort, »ist es euren Truppen verboten, hier einzudringen. Die Halle ist exterritorial, sie gehört nicht zum Kristallimperium. Eure Streitkräfte haben hier nichts verloren.« »Ein reichlich formaljuristisches Argument«, ließ sich Sargor von Progeron vernehmen. Er wälzte sich herum, um eine bequemere Stellung einnehmen zu können. »Dies ist ein Notfall.« »Der in den Statuten nicht vorgesehen ist, das stimmt«, räumte Cistolo Khan ein. »Es wird nötig sein, dass jemand die Verantwortung übernimmt, und nach Lage der Dinge solltest du das sein.« Der arkonidische Geheimdienstchef nickte. »Ich denke schon die ganze Zeit darüber nach«, gestand er ein. »Und ich sollte endlich etwas unternehmen.« Cistolo Khan deutete auf den Eingang, der am nächsten war. Er war ungefähr dreißig Meter von den beiden Männern entfernt und wurde von drei Bewaffneten bewacht.

»Vielleicht dort!« schlug er vor. Sargor von Progeron bedachte ihn mit einem abschätzenden Blick. »Du willst es wagen?« »Ich muss!« gab Cistolo Khan zu bedenken. »Was sonst könnten wir tun?« »Abwarten!« empfahl der Geheimdienstchef. »Dieser Überfall verfolgt einen bestimmten Zweck, und noch haben wir nicht die leiseste Ahnung, was das für einen Zweck haben soll. Wer immer hinter diesem Überfall steckt, er wird sich sehr bald in irgendeiner Form zeigen müssen, um seine Forderungen zu verkünden. Dann wissen wir, mit wem wir es zu tun haben.« Cistolo Khan schüttelte den Kopf. »Dahinter steckt nur Vincent Garron«, behauptete er. »So richtig überzeugt mich das nicht«, meinte Sargor von Progeron. In dieser Situation begrüßte Cistolo Khan die gründliche Geheimdienstarbeit des Kristallimperiums. Sein Gegenüber, sonst sein Gegner im Kampf der Agenten, wusste bestens über die Ereignisse im Solssystem Bescheid.

»Er ist ein Mutant«, erinnerte Cistolo Khan den Geheimdienstchef Arkons. »Und zwar ein sehr vielseitig begabter Mutant mit extrem beeindruckenden Fähigkeiten. Das weißt du selbst.« »Und das kann ich auch sehen«, bemerkte Sargor von Progeron düster. »Der Tod des Solmothen ist höchstwahrscheinlich das Werk von Vincent Garron«, berichtete Cistolo Khan weiter. »Nur ...« Er unterbrach sich. Bis jetzt gab es niemanden in der Galaxis, der einen paraphysikalischen Angriff von Vincent Garron überlebt hatte. Zumindest wusste der LFT-Kommissar von niemandem. Wenn Garron einem Opfer den Schädel platzen lassen wollte, tat er es, einfach so, mit einem Gedankenbefehl, und der Erfolg trat sofort, ohne die geringste Verzögerung ein.

Aber das war dieses Mal anders gewesen. Der Ablauf der Ereignisse passte zu Vincent Garron - und er passte zugleich nicht. Garron war ein außerordentlich starker Suggestor, das war ebenfalls bekannt, der Dutzende, wenn nicht Hunderte von Marionetten erzeugen konnte, die alles taten, was er wollte. Wahrscheinlich hatte er auf diese Weise die Bewaffneten rekrutiert, die jetzt die Halle unter Kontrolle hielten. Aber seine Kampfmarienetten reagierten nicht so, wie Cistolo Khan es erwartet hätte. Sie waren zwar nach wie vor hochgefährlich, wirkten zugleich aber irritiert, ratlos, unschlüssig. Vor allem aber schienen sie nicht zu wissen, was sie eigentlich aus der Lage machen sollten. Professionelle Attentäter würden sich anders verhalten, das war Khan aus seiner langjährigen Praxis bekannt.

Garrons Ziele waren auf den ersten Blick klar gewesen: Er wollte offenbar die Solmothen

töten, wie seine allererste Aktion bewiesen hatte, bei der Galida gestorben war. Aber es passte nicht zu Garron, dass er anschließend die beiden verbliebenen Solmothen verschont hatte. Dafür musste es einen Grund geben. Aber welchen? Danach hatte er sich offenbar Mhogena vorgenommen, wie die Angriffe der Bewaffneten auf die Maahks bewiesen, die den Fünften Boten von Thoregon umringt hatten. Aber Mhogena selbst war nicht getroffen worden. Alle Schüsse, die ihm gegolten hatten, waren fehlgegangen und hatten lediglich Mobiliar zerstört.

Wie passte das alles zusammen? Cistolo Khan wusste es nicht. Ihn irritierte besonders, dass Mhogena sich einfach nicht rührte und regte. War der Bote von Thoregon vielleicht schon tot? »Ich schlage vor, wir versuchen es«, ließ sich Sargor von Progeron vernehmen. »Wenn einer von uns durchkommt, muss er einfach von außen versuchen, die Lage zu klären.« Cistolo Khan lächelte unterdrückt. Wenn Sargor von Progeron erfolgreich war, konnte er mit seinen Mitteln und Möglichkeiten vielleicht einen Sturm auf die Halle befehlen. Kam aber Cistolo Khan durch, würde Arkon ihm ganz bestimmt nicht den Oberbefehl über Befreiungstruppen gewähren. Aber es musste etwas geschehen, unbedingt. Überall in der Halle lagen stöhnende Verwundete, die dringend ärztliche Hilfe brauchten. Diese Verletzten konnten beim besten Willen nicht länger warten.

Die beiden Männer machten sich auf den Weg. Sie krochen aus ihrer Deckung hervor und suchten neue Deckung. Hinter Sesseln und Pulten arbeiteten sie sich vor. Dabei mussten sie über Verletzte hinwegsteigen, ebenso über Diplomaten, die sich verborgen hielten. Meter um Meter kamen die beiden Männer dem Eingang näher. Die drei Wachen dort blickten teilnahmslos drein; ihre Waffen aber hielten sie nach wie vor schussbereit in den Händen, eine lautlose, aber sehr wirkungsvolle Bedrohung für jeden, der eine Flucht wagen wollte. Cistolo Khan hielt einen Augenblick lang inne. Er war jetzt nur noch fünf Meter vom ersten Wachposten entfernt, suchte den Blick des Mannes. Er war in die Weite gerichtet, dem Mann war seine geistige Verwirrtheit anzusehen. Aber er hielt eine Waffe in der Hand.

Sargor von Progeron hatte einen anderen Weg eingeschlagen und war jetzt ebenfalls dicht bei einem der drei Wachposten. Khan spähte über den Rand des umgestürzten Sessels, hinter dem er sich verbarg. Alles kam jetzt darauf an, die Aktionen der beiden Männer zu koordinieren. Der Terraner hob den Sessel leicht an und entdeckte, dass Sargor von Progeron das gleiche tat. Cistolo Khan gab ein Zeichen, hob den Sessel an und schleuderte ihn mit aller Kraft auf den Wachposten, der ihm am nächsten stand. Der Posten reagierte, aber mit einer gewissen Verzögerung. Während der Sessel durch die Luft flog, sprang Khan auf und rannte los, genau auf den Posten zu.

Der Mann feuerte und traf den Sessel, der zur Seite geschleudert wurde und in Flammen aufging. Dann erst entdeckte der Posten, dass sich Khan näherte. Die Hand mit der Waffe schwang zur Seite, richtete sich auf den LFT-Kommissar. Aber Cistolo Khan war schneller. Er warf sich nach vorn. Der Schwung reichte nicht aus den Mann zu erreichen, aber als der Terraner auf dem Boden vor dem Posten landete musste die Wache die Waffe senken und erneut ins Ziel bringen.

Khan schlitterte über den Boden und traf den Posten an den Beinen. Der Mann geriet ins Taumeln. Ein Schuss löste sich aus seiner Waffe, ging aber ins Leere. Der LFT-Kommissar packte zu, bekam die Beine der Wache zu fassen und zerrte daran. Der Posten verlor das Gleichgewicht, stürzte auf den Angreifer. Zur gleichen Zeit, Cistolo Khan bekam es aus den Augenwinkeln mit, hatte auch Sargor von Progeron »seine« Wache erreicht und zu Fall gebracht. Blieb noch der dritte Posten...

Der Mann zögerte. In seinem Schussfeld befanden sich Cistolo Khan und die umgestürzte Wache, die inzwischen ihre Waffe verloren hatte. Als der Terraner sich von seinem bisherigen Gegner löste, richtete sich die Waffe des dritten Postens genau auf ihn. Das Gesicht des Arkoniden war ausdruckslos, aber Cistolo Khan konnte sehen, wie der Mann begann, den Finger zu krümmen. Aber da war Sargor von Progeron heran, stürzte sich auf die dritte Wache und traf sie an der Schulter. Der Schuss, der sich aus der Waffe löste, verfehlte sein Ziel. Cistolo Khan spürte etwas sengend Heißes an seinem Rücken; ein heftiger Schmerz schoss durch seinen Körper. Aber da war die Aktion schon vorbei. Khan rollte sich ab, warf sich nach vorn, in den Eingangsbereich hinein. Wenn jetzt die anderen Bewaffneten schossen, war er verloren.

Aber nichts dergleichen geschah. Der LFT-Kommissar krabbelte weiter, kam taumelnd auf die

Beine und rannte davon. Hinter sich hörte er die schnellen Schritte von Sargor von Progeron. Der Arkonide hatte es ebenfalls geschafft. »Das war verdammt knapp!« stieß Sargor von Progeron hervor, als die beiden Männer anhielten. »Ich dachte schon, er würde dich glatt abknallen.« Cistolo Khan grinste kurz. »Wir wären gute Partner«, spottete er. Der Arkonide winkte nur ab. Für einen Augenblick zeigte er seine übliche Arroganz, dann verzog er sein Gesicht zur grinsenden Grimasse. Khan stand da, tief atmend. Diese Aktion, die nur wenige Augenblicke Zeit in Anspruch genommen hatte, war ungemein kräftezehrend gewesen - und sehr, sehr knapp. »Weiter!« stieß er hervor. »Irgendwo müssen doch eure Sicherheitskräfte zu finden sein.«

In der Tat hatten arkonidische Truppen den Raum rings um die Versammlungshalle besetzt. Es waren Hunderte von schwer bewaffneten Männern, dazu zahlreiche Kampfroboter. Sargor von Progeron eilte auf die Reihen der Sicherheitstruppen zu und wurde dort begeistert in Empfang genommen. Cistolo Khan schloss sich dem Geheimdienstchef an; er wurde mit kühler Reserviertheit empfangen. Ein Kommandoposten war aufgebaut worden, umgeben von Bewaffneten. Auf einer Projektionswand waren die Szenen zu sehen, die sich im Inneren der Halle abspielten. An der Lage hatte sich nichts geändert. »Wir haben bereits ein Kampfraumschiff in Stellung gebracht«, meldete ein Offizier, dessen Abzeichen ihn als hochrangig auswiesen. »Es steht über Mirkandol.«

»Heikel...«, knurrte von Progeron. »Von einem Sturmangriff rate ich ohnehin ab, jedenfalls zum jetzigen Zeitpunkt.« Cistolo Khan deutete auf eine dreidimensionale Darstellung der Verhältnisse. »Wir haben sieben Zugänge in die Halle, alle sieben werden von Bewaffneten bewacht und gedeckt. Außerdem stehen zahlreiche Bewaffneter zwischen den Abgeordneten. Bei einem Sturmangriff können wir zwar die Wachen an den Eingängen ausschalten, aber nicht die Waffenträger zwischen den Abgeordneten.« Sargor von Progeron nickte. »Ich sehe es ähnlich«, sagte er. »Aber wir könnten von dem Raumschiff aus die gesamte Anlage mit Narkosestrahlern beschließen lassen; Dann schlafen alle ein, und wir können ungehindert und ohne Gefährdung der Abgesandten in die Halle eindringen.«

»Eine gute Möglichkeit«, räumte Cistolo Khan ein. »Für den äußersten Notfall. Ich schlage vor, dass wir abwarten. Die Gegenseite ist am Zuge. Mal sehen, was Vincent Garron nun unternehmen wird - und was er von uns will.« Sargor von Progeron starrte den Terraner an. »Du willst warten?« fragte er ungläubig. »Jede Minute, die verstreicht, kann neue Tote und Verletzte bedeuten!« »Im Augenblick ist alles ruhig«, hielt Cistolo Khan ihm entgegen. »Ein Eingreifen von unserer Seite kann aber jederzeit wieder zur Eskalation führen. Es sieht nach einem Patt aus.« Sargor von Progeron überlegte kurz. »Ich lasse das Raumschiff abwarten«, verkündete er dann. »Dann sehen wir weiter. Ich glaube, dein vordringliches Interesse gilt nicht den Abgeordneten in der Halle, sondern diesem Vincent Garron. Habe ich recht?«

»Garron ist brandgefährlich«, gab Cistolo Kahn zu. »Nach meiner Einschätzung hat er jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder er gibt auf, dann können wir die Angreifer einfach entwaffnen, wenn sie aus der Massensuggestion erwachen, und die Lage ist geklärt. Oder aber Garron wird aktiv, und dann sollten wir bereit sein zuzuschlagen. Wo steht übrigens die ST. AMARINA?«

»Auf dem Raumhafen von Mirkandol«, berichtete Sargor von Progeron. »Allerdings abseits der normalen Gesandtschaftsschiffe. Warum willst du das wissen?« »Weil Garron höchstwahrscheinlich mit diesem Schiff nach Arkon gekommen ist. Ich möchte fast wetten, dass er sich dort aufhält und von dort aus seine Aktionen plant und unternimmt.« Cistolo Khan lächelte. »Vielleicht wäre die ST. AMARINA ein geeignetes Ziel für den Einsatz einer Narkosewaffe.« »Ich werde das sofort veranlassen«, sagte der arkonidische Geheimdienstchef. »Ich schicke ein anderes Schiff los. Hoffen wir, dass wir damit Erfolg haben.«

10.

Solder Brant zitterte am ganzen Leibe. Unmittelbar vor ihm stand einer der Bewaffneten. Ratlos blickte der Arkonide um sich. Er war kein Kämpfer, das war offensichtlich; wahrscheinlich gehörte er zum ganz normalen Service-Personal, das in Mirkandol nahezu allgegenwärtig war. Die Waffe in seiner Hand zielt auf Solder Brant, der fest glaubte, dass sein Leben in wenigen Sekunden beendet sein würde. Aber dann, zu Solder Brants Verwunderung, schritt der Mann weiter,

suchte sich einen neuen Standplatz und behielt von dort aus die Szenerie im Auge. Brant atmete erleichtert aus. Das war knapp gewesen. Seine Gedanken waren wirr, er wusste selbst nicht genau, was um ihn herum wirklich geschah. Was hatte dieser Überfall zu bedeuten?

Der Kandidat kauerte sich tief zusammen. Sein Puls hämmerte, sein Atem ging stoßweise; noch saß ihm der gerade erlittene Schrecken im Gemüt. Was konnte er jetzt tun? Genaugenommen gar nichts, außer abwarten, hoffen und beten, dass ihm Schlimmeres erspart bleiben würde. Zwei Schritte von seinem Standort entfernt lag eine verkrümmte Gestalt auf dem Boden. Der Diplomat von Ferrol lebte noch, Brant konnte sein Stöhnen und Ächzen hören. Solder Brant blickte sich hastig um. Zurzeit waren keine Bewaffneten in der Nähe. Er schluckte heftig, nahm dann allen Mut zusammen und kroch zu dem Verletzten hinüber, der sich schwach regte. Der Ferrone hatte einen schweren Treffer im linken Bein erhalten.

Der Verletzte war benommen, stand unter Schock. Er ließ ein Stöhnen hören, als Brant die offene Wunde untersuchte. Brant wälzte sich auf dem Boden herum, als er sein Hemd auszog, um damit die Blutung zu stillen. Den Versuch, den Stoff in Streifen zu reißen, gab er bald auf. Stattdessen benutzte er das gesamte Hemd als Druckverband. Nach drei Minuten gelang es Solder Brant auch, die Blutung zu stillen. Er stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, auch wenn er nicht zu sagen vermochte, ob seine Reaktion noch rechtzeitig gekommen war. Der Blutverlust des Ferronen war gewaltig, und der Terraner hatte bei seinen Bemühungen Blut an Händen, im Gesicht und vor allem an der Kleidung abbekommen.

Brant lag jetzt auf dem Rücken. Wenn er zur Decke hinaufsaß, konnte er die kleinen Kameras erkennen, die jetzt wahrscheinlich Bilder in die ganze Galaxis lieferten. Und wahrscheinlich zu den Sicherheitsbehörden von Arkon. Warum unternahmen die Arkoniden nichts? Warum ließen sie die Bewaffneten in Ruhe? Warum stürmten sie...? Als er daran dachte, wurde ihm klar, dass dieses Problem so leicht nicht zu lösen sein würde, jedenfalls nicht, wenn man Rücksicht auf die Geiseln nehmen wollte. Solder Brant lachte bitter auf. Er war als Geisel in der Gewalt der barbarischen Dscherro gewesen; letztlich einer der Gründe für seine konsequente Opposition gegenüber der Regierung Paola Daschmagans.

Die Dscherro waren aber greifbare, klare Gegner gewesen. Hier war alles so merkwürdig... Wann endlich war es soweit? Wann zeigte sich diese Macht, die es immerhin geschafft hatte, Dutzende von Bewaffneten in die Versammlung einzuschmuggeln? Mehr als zwei Dutzend diplomatische Vertreter lagen tot oder verletzt auf den Gängen, zwischen umgeworfenen Sesseln und Pulten. Mit jeder Minute, die jetzt ungenutzt verstrich, wuchs das Risiko, dass aus den Verletzten Tote wurden, dass es erneut zu Schießereien kam. Es musste dringend etwas geschehen aber was?

Solder Brant wusste es nicht. Der Terraner wusste nur, dass er Angst hatte. Die Furcht schien in seinen Eingeweiden zu nisten, lag auf seiner Brust und schnürte ihm die Kehle zu. Er blickte auf seinen Chronometer und stellte fest, dass seit dem Tod der Solmothin etwas mehr als eine Stunde vergangen war. Eine einzige, läppische Stunde. Ihm kam es wie eine mittlere Ewigkeit vor, die kein Ende zu nehmen schien. Wie lange würde er das noch durchhalten können? Der Kandidat der Liberalen Einheit blickte wieder hinauf zur Decke.

Wie würde das Publikum auf diese Bilder reagieren? Welchen Einfluss würde die Berichterstattung auf die Medien haben und damit auf seine potentiellen Wähler? Wie viele Prozentpunkte konnte ihn dieses Ereignis kosten? War die Wahl nach diesem Überfall überhaupt noch zu gewinnen? Solder Brant wusste, dass er keine sehr gute Figur abgegeben hatte in dem allgemeinen Durcheinander. Aber das traf wohl auf alle Anwesenden zu, vielleicht ausgenommen Cistolo Khan und der hochgewachsene Arkonide, die zusammen einen erfolgreichen Ausbruchsversuch unternommen hatten. Cistolo Khan war ein Unterstützer Paola Daschmagans. Wie würde diese Flucht beim Publikum ankommen? Als Heldentat oder als Akt der Feigheit?

Solder Brant kümmerte sich weiterhin um den verletzten Ferronen. Wenn diese Aktion ebenfalls übertragen und aufgezeichnet wurde, konnte ihm das Pluspunkte einbringen. Seltsam, dass er gar nicht daran gedacht hatte, als er dem Ferronen zu Hilfe gekommen war. Das war spontanes Handeln gewesen. Trotzdem stellte sich jetzt die Frage: Wie würde das beim Publikum ankommen? Die Minuten verstrichen in zeitlupenhafter Langsamkeit. Es war, als bestünden die

Sekunden aus zähflüssigem Sirup. Und Solder Brant wusste, dass er die Anspannung würde ertragen müssen. Bis zum bitteren Ende, gleichgültig, wie dieses Ende aussehen mochte. Und er begann, das Ende herbeizusehnen...

»Die Lage ist ruhig«, stellte Sargor von Progeron fest. »Es wird nicht mehr geschossen.« Der Geheimdienstchef warf einen Blick auf sein Chronometer. »Und in einer Minute wird das Raumschiff seine Narkosestrahler einsetzen. Dann wird dieser Spuk ein Ende haben, hoffentlich.« Cistolo Kahn presste die Kiefer aufeinander. Die Entwicklung passte ihm ganz und gar nicht ins Konzept. Er wollte Garron fassen, das war sein vordringliches Ziel. Weitere Tote und Verletzte waren gewiss tragisch, aber Khan dachte über den Tag und die Stunde hinaus. Wenn Garron entkommen konnte, würde das ebenfalls weitere Tote kosten - und zwar erheblich mehr, als diese Aktion bis jetzt gefordert hatte. Aber wie sollte er das dem Geheimdienstchef von Arkon klarmachen?

Die Lage, in der Sargor von Progeron steckte, war alles andere als beneidenswert. Eventuell würde dieser Vorfall ihn seine Stellung kosten. Die Schmach für Arkon war ungeheuer, eine Niederlage unvorstellbaren Ausmaßes. Ein bewaffneter Überfall auf das versammelte Galaktikum, das auf Mirkandol und damit auf Arkon I, der Zentralwelt des Kristallimperiums, tagte - wie sollte Arkon das jemals erklären und verständlich machen können? »Nein!« sagte Cistolo Khan rau. »Dann geht der Spuk erst richtig los. Ich kann dich nur vor einer solchen Aktion warnen.«

Progeron runzelte fragend die Stirn. »Du wirst Garron brauchen, um die

Zusammenhänge erklären und begründen zu können«, fuhr Khan fort. »Wie sieht die Situation aus, ohne dass wir den Hintermann, den Drahtzieher, gefangen nehmen und der Öffentlichkeit vorzeigen können? Arkon wird blamiert dastehen, und die ganze Galaxis wird sagen, dass man als Diplomat auf Arkon seines Lebens nicht länger sicher ist. Eine ziemliche Blamage für Arkon, für dich und deine Mitarbeiter.« Sargor von Progeron starnte Cistolo Khan missbilligend an. »Darauf kommt es jetzt nicht an«, antwortete der Arkonide nach einem gewissen Zögern. »Das Leben, die Gesundheit und Sicherheit der überlebenden Abgesandten geht allem anderen vor, meine Karriere eingeschlossen.«

»Denk nach!« beschwore ihn Khan. »Wenn du Narkosestrahler einsetzt, werden alle Beteiligten einschlafen; sie können dann eingesammelt und versorgt werden. Aber der Drahtzieher, die Person, die das alles zu verantworten hat, wird dir entwischen. Garron wird entkommen und weiter töten, viele Arkoniden und andere Galaktiker. Willst du das auf dein Gewissen laden?« »Bis jetzt haben wir keinerlei Hinweise darauf, dass dieser Supermutant überhaupt hinter dieser Geiselnahme steckt ...« »Aber irgend jemand muss dahinter stecken«, erinnerte ihn Cistolo Khan. »Schau dir die Männer an, die die Geiseln bewachen und bedrohen. Sie rühren sich nicht mehr, sie haben kein erkennbares Konzept, wie die Sache weitergehen soll. Ich bleibe bei meiner Analyse: Entweder geht diese Geiselnahme sehr bald von selbst zu Ende, oder der Drahtzieher wird sich zeigen müssen. Die Geiselnehmer haben noch keine Forderung gestellt, und höchstwahrscheinlich haben sie selbst gar keine Vorstellung davon, was hier überhaupt passiert.« Sargor von Progeron nickte. »Klingt logisch.« »Warte ab, ich bitte dich darum. Warte ab, bis Forderungen gestellt werden. Früher oder später wird sich Garron zeigen müssen, um seine Forderungen vorzubringen.«

»Und du glaubst, dass er sich dann zeigen wird?« fragte der Geheimdienstchef skeptisch. »Ich bin überzeugt davon«, behauptete Cistolo Khan. »Wahrscheinlich wird er sich über Funk melden. Dann können wir ihn anpeilen und wissen, wo er sich versteckt hält. Wahrscheinlich wird es ohnehin die ST. AMARINA sein, nur dieses Schiff kommt in Frage. Dort können wir ihn stellen und unschädlich machen.« Cistolo Khan verschwieg, dass Garron ganz offensichtlich eine Möglichkeit hatte, sich so zu verstecken, dass man ihn nicht finden konnte. Die ST. AMARINA war vor ihrem Start genauestens untersucht worden, und man hatte von Garron kein Lebenszeichen entdecken können. Aber in der fraglichen Zeit war kein anderes Schiff von Terra gestartet und hatte Arkon angeflogen, folglich musste Garron an Bord gewesen sein.

Welche Art Garrons Versteck auch haben mochte, es musste eine Möglichkeit geben, den Mutanten dort zu stellen. Und wenn es darauf hinauslief, die ST. AMARINA andauernd unter Narkosefeuer zu halten, mit Traktorstrahlen in den Weltraum zu befördern und dann in eine Sonne

zu stürzen. »Ich weiß nicht recht«, murmelte Sargor von Progeron; er begann in dem kleinen Raum auf und ab zu gehen. »Deine Argumente haben einiges für sich. Wenn deine Auffassung sich aber als falsch herausstellt, sind wir endgültig die Blamierten. Dass ein Sturmangriff zu Toten und Verletzten führen kann, ist naheliegend. Aber man wird mich nach den Narkosestrahlern fragen, warum ich sie nicht eingesetzt habe. Die Sicherheit und Unversehrtheit der Diplomaten ist ein höherwertiges Gut, verglichen mit dem zweifelhaften Erfolg, den Drahtzieher verhaftet zu haben.« »Richtig«, stimmte Cistolo Khan zu. Er wollte gerade zu weiteren Ausführungen ansetzen, als sich in der Halle etwas veränderte. Der LFT-Kommissar stieß einen Laut des Triumphes aus. Er hatte richtig kalkuliert. Vincent Garron war nun doch gekommen.

11.

Da war er, sein großer Feind. Mhogena saß auf seinem Platz und regte sich nicht. Neben dem Sessel lagen die Leichen jener Maahks, die versucht hatten, ihn zu beschützen. Mhogena lebte noch, er starre Vincent Garron an. Garron hielt einen Impulsstrahler in der rechten Hand und richtete ihn auf den Gharrer. Sein Gesicht war verzerrt. »Hab' ich dich!« stieß er erregt hervor. »Endlich.« Tuyula Azyk war von Vincent Garron bei seinem Teleportersprung in die Versammlungshalle mitgenommen worden. Das Bluesmädchen blickte ratlos und verwirrt um sich. Ganz offensichtlich begriff Tuyula nicht, was um sie herum geschah. Vincent Garron betrachtete mit wildem Blick die Szenerie.

Was er sah, befriedigte ihn nur sehr wenig. Überall lagen die Diplomaten in Deckungen, jetzt starren sie zur Mitte der Halle, wo der Teleporter völlig überraschend aufgetaucht war. Es war augenscheinlich, dass er der Urheber dieser Lage war, der Geiselnehmer, jene Person, die die Bewaffneten in die Halle geschickt hatte. Wahrscheinlich der Mörder der Solmothin Galida. Und jene Person, der die anderen Toten und die Verletzten zuzuschreiben war.

Was wollte dieser Terraner? Warum hatte er das getan? Und welche Pläne und Absichten verfolgte er jetzt, nachdem er erschienen war? Offensichtlich ein Teleporter und damit ein Mutant - für viele der Abgesandten stellte er allein schon aus diesem Grund eine Monstrosität dar. »Vincent!« Solder Brant stand auf und schwankte auf den Mutanten zu, aber der machte nur eine wegwerfende Handbewegung. Verwirrt und ratlos blieb Brant stehen, auf seinem Gesicht malten sich Verständnislosigkeit und Verwirrung.

»Jetzt kannst du die Narkosestrahler einsetzen!« schrie Cistolo Khan aufgeregt. »Jetzt haben wir ihn!« Sargor von Progeron presste die Lippen aufeinander. »Er steht zu nahe bei Mhogena«, gab er zu bedenken. »Die Narkosestrahler sind sehr wirksam, aber es dauert seine Zeit, bis die Galaktiker eingeschlafen sind. Nur ein paar Sekundenbruchteile, nicht länger, aber für Garron kann das reichen, um einfach abzudrücken. Dies ist doch dieser Vincent Garron, nicht wahr?« Khan hatte Garron niemals persönlich gesehen, aber er kannte das Gesicht des Todesmutanten von Filmen und Fotos. Jetzt allerdings war das Gesicht kaum wiederzuerkennen.

Garrons Gesichtszüge waren verzerrt, seine Stirn war von dickperligem Schweiß bedeckt. Er machte einen angestrengten und erschöpften Eindruck. Sein Blick flackerte unruhig hin und her. »Er ist dem blanken Wahnsinn sehr nahe«, stellte Cistolo Khan fest. »Du hast recht, Sargor, er kann jederzeit abdrücken. Wir sollten ihn daher beschäftigen. Lass deine Truppen stürmen und ihn so ablenken! Dann setzen wir die Narkosestrahler ein.« Sargor von Progeron zögerte kurz, dann nickte er. Rasch gab er seine Befehle an den Kommandeur der Sicherheitskräfte, die den Versammlungsort belagerten. Auf einem Bildschirm war ein Raumschiff in Warteposition über der Halle des Galaktikums zu sehen.

»Die Aktion muss genau koordiniert werden«, sagte Sargor von Progeron halblaut. »Wahrscheinlich haben wir nur wenige Sekunden Frist. Wenn meine Soldaten die Halle stürmen, wird sich Garron vermutlich auf dem gleichen Weg absetzen, auf dem er gekommen ist.« Khan nickte. Damit musste in der Tat gerechnet werden. Was den LFT-Kommissar am meisten beschäftigte, war die Frage, was Vincent Garron ausgerechnet von Mhogena wollte. Welches Interesse hatte er an dem Fünften Boten von Thoregon? Wollte Garron eine Hilfsexpedition der

Galaktiker nach Cearth verhindern? Dann handelte er voreilig, denn die Stimmung in der Versammlung war vor Garrons Eingreifen alles andere als klar gewesen. Nach Cistolo Khans Einschätzungen hatten die Chancen für Mhogena ziemlich schlecht ausgesehen. Außerdem hatte sich Garron bislang niemals erkennbar um galaktische Politik gekümmert, der Überfall passte einfach nicht ins Konzept.

Sein Ziel waren die Solmothen gewesen, das stand für Cistolo Khan fest. Über das Warum konnte er nur spekulieren. Obwohl der Mutant dicht neben Mhogena stand und seine Waffe auf den Fünften Boten von Thoregon gerichtet hielt drückte er nicht ab. Die Leichen der Maahks aber, die neben Mhogena lagen, bewiesen, dass Mhogena das Ziel von Garrons Angriffen gewesen sein musste. Auf keinen anderen Abgesandten war gezielt geschossen worden, nur auf Mhogena hatten die Bewaffneten mehrmals zu feuern versucht. Seltsamerweise waren alle diese Versuche fehlgegangen ... »Sturmangriff beginnt in diesem Augenblick«, gab Sargor von Progeron bekannt. Auf der Projektionswand war zu sehen, wie Schwerbewaffnete durch die Gänge neben der Halle rannten. Khan erkannte sowohl Arkoniden als auch Naats in ihren klobigen Uniformen. »Jetzt kommt es darauf an«, stieß Sargor von Progeron hervor. »Ich gebe gleich den Feuerbefehl für das Raumschiff.«

»Warte noch!« rief Cistolo Khan. Er behielt Vincent Garron im Auge. Der Mutant stand mit flackerndem Blick neben Mhogena. Es war nur zu sehen, wie der Fünfte Bote unverwandt Vincent Garron anblickte. Es musste irgendeine geheime Verbindung zwischen diesen beiden Lebewesen bestehen, wahrscheinlich eine Verbindung paraphysikalischer Art. Auf der Projektionsfläche war zu sehen, wie die Sturmtruppen die Eingänge zu der Versammlungshalle erreichten und das Feuer auf die dort stehenden Bewaffneten eröffneten. In der Halle wurde es schlagartig laut. Vincent Garrons Kopf flog herum, er starnte auf den Eingangsbereich, wo die von ihm beeinflussten Waffenträger niedergestreckt wurden. In Garrons Gesicht tauchte ein Ausdruck von Verwirrung auf.

»Jetzt!« rief Sargor von Progeron laut. »Jetzt Narkosestrahler einsetzen!« Aber sein Ruf kam um einen Sekundenbruchteil zu spät. Vincent Garron reagierte schneller. Er packte Tuyula Azyk und griff gleichzeitig nach Mhogena. Für einen winzigen Sekundenbruchteil bildeten die drei eine Einheit, dann waren sie verschwunden. Cistolo Khan stieß einen tiefen Seufzer aus. Abermals war Vincent Garron entwischt. Und er hatte jetzt zu allem Überfluss den Fünften Boten von Thoregon in seiner Gewalt.

»Immerhin haben wir die Geiseln befreit«, stellte Sargor von Progeron erleichtert fest. »Fast alle Geiseln, außer Mhogena«, berichtigte Cistolo Khan. Seine Stimme verriet große Enttäuschung. Sie standen in der Halle, die inzwischen geräumt worden war. Die Toten waren abtransportiert worden, die Verletzten befanden sich in den Händen erstklassiger Mediziner. Die von Garron beeinflussten Bewaffneten hatte man, soweit sie nicht getötet worden waren, gefangen genommen.

Erste Verhöre liefen bereits, aber weder Progeron noch Cistolo Khan erwarteten von den Aussagen neue Erkenntnisse. Die Männer machten einen benommenen und ratlosen Eindruck; sie wussten selbst nicht, wie sie dazu gekommen waren, in dieser Art und Weise zu handeln. Gerade wurde Solder Brant in die Halle geführt. Auch er machte einen benommenen Eindruck, schien wie aus langem Schlaf erwacht. »Du weißt, dass Garron mit der ST. AMARINA nach Arkon gekommen ist!« sprach Khan den Politiker an. Der Kandidat der Liberalen Einheit machte abwehrende Bewegungen.

»Ich weiß von nichts«, gab er ratlos zurück. »An Bord habe ich Garron niemals zu Gesicht bekommen.« »Aber du kennst ihn, nicht wahr?« In Solder Brants Gesicht zuckte es. Dann schüttelte er nachdrücklich den Kopf. »Ich weiß nicht mehr als das, was die Medien über ihn berichtet haben«, behauptete er, allerdings klang das ziemlich unsicher. Cistolo Khan nahm sich vor, ihn mit einer Szene zu konfrontieren, die kurz nach Garrons Auftauchen abgelaufen war. Die Kameras hatten diese Szene erfasst und exakt aufgezeichnet.

Zu sehen war darauf, wie Solder Brant seine Deckung verließ, Vincent Garron beim Namen nannte und auf ihn zuschwankte, ganz so, als sei er erleichtert, dass der Mutant aufgetaucht war. Eine sehr verräterische Szene, wie Cistolo Khan fand. Vielleicht würde man sie im Wahlkampf

einsetzen können, vorausgesetzt, die Behörden Arkons gaben das Material frei. Khan nahm sich auch vor, einige ernste Worte mit Joskar Jankinnen zu reden, der wahrscheinlich in diese Sache verwickelt war. Immerhin war die ST. AMARINA sein Schiff. »Was machen wir jetzt eigentlich mit der ST. AMARINA?« wollte Sargor von Progeron wissen.

»Lasst sie ziehen«, schlug Cistolo Khan vor. »Natürlich werdet ihr sie noch einmal genauestens untersuchen, aber ich bin fest davon überzeugt, dass ihr Garron dort nicht finden werdet.« »Das klang vorher aber ganz anders«, erinnerte ihn der arkonidische Geheimdienstchef. »Richtig! Aber da hatte Garron auch keine Geisel an Bord.«

»Mhogena ...«, murmelte Sargor von Progeron. »Der Fünfte Bote von Thoregon in den Händen dieses Wahnsinnigen. Und du würdest an meiner Stelle die beiden ziehen lassen?« »Was können wir anderes tun?« fragte Cistolo Khan. »Ich bin zwar absolut sicher, dass sich Mhogena und Garron an Bord aufhalten, aber ihr werdet sie dort niemals finden. So wenig, wie ihr Tuyula Azyk gefunden habt, die zusammen mit Garron an Bord gewesen sein muss. Ganz offensichtlich hat Garron eine Möglichkeit gefunden, sich selbst und die kleine Blue entdeckungssicher an Bord zu verstecken. Ich vermute, dass Mhogena jetzt im gleichen Versteck untergebracht worden ist. Solange wir keine Hinweise auf die Art dieses Verstecks haben, haben wir auch keine Chance, etwas für Mhogena zu tun. Und jede Aktion, die wir gegen die ST. AMARINA unternehmen, könnte das Leben des Fünften Boten gefährden.« Sargor von Progeron blickte ihn nachdenklich an.

»Immerhin wäre das eine Lösung für unser Problem«, sagte er halblaut. »Nur einer dieser Boten kann doch nach den vorliegenden Informationen die Brücke in die Unendlichkeit benützen. Jetzt, da Mhogena ausgefallen ist, gibt es keinen Boten der Gharrer mehr. Wie schätzt du die Stimmung in der Versammlung ein? Wird man eine Hilfsexpedition nach Chearth in Marsch setzen oder nicht?« Cistolo Khan wiegte nachdenklich den Kopf. »Ich weiß es nicht«, räumte er widerwillig ein. »Es sieht für Mhogena nicht gut aus, und ich fürchte, dass etliche Delegierte die gegenwärtige Lösung des Problems insgeheim begrüßen werden.« »Ich sehe es ähnlich«, gab Sargor von Progeron zu. »Was, glaubst du, ist hier auf Mirkandol wirklich passiert? Wenn Garron auf Mhogena scharf war und ihn als Geisel nehmen wollte, warum hat er dann dieses Theater veranstaltet?«

Cistolo Khan zuckte mit den Achseln. Er hatte einen vagen Verdacht. Das erste Ziel der Attacke war die Solmothin gewesen, alles andere hatte sich danach entwickelt - auf eine sehr chaotische und unordentliche Art und Weise. Dieses planlose Vorgehen sah dem Verbrecher Vincent Garron nicht ähnlich. War es denkbar, dass Mhogena ihm Widerstand entgegengesetzt hatte? Auf Garrons ureigenstem Gebiet, der Paraphysik? Cistolo Khan erinnerte sich an das ziellose Feuer von Garrons Marionetten. Unter normalen Umständen hätten die Bewaffneten ihr Ziel erreichen müssen, aber sie hatten es nicht geschafft. Irgendwie waren ihre Schüsse bemerkenswert unpräzise gewesen - und das unter Umständen, in denen jeder Schuss ein Treffer hätte sein müssen. Hatte auch hier Mhogena seine Hände im Spiel gehabt?

Nur zu gerne hätte der LFT-Kommissar Antworten auf diese Fragen gehabt, aber Antworten waren zurzeit nicht zu finden. Und er hütete sich, diese Fragen mit Sargor von Progeron zu besprechen. Was der arkonidische Geheimdienstchef über Vincent Garron sowie dessen Fähigkeiten und Charakter wusste, war schon viel zu viel. Jetzt noch Spekulationen draufzusatteln über para physikalische Begabungen des Fünften Boten von Thoregon ... Psi-Reflektor ...

Vielleicht ist das der richtige Begriff, schoss es Cistolo Khan durch den Kopf. Mhogena hatte während des Überfalls nichts unternommen. Das konnte daran liegen, dass er noch zu erschöpft und zu geschwächt war. Es konnte aber auch daran liegen, dass er selbst über keine besonderen Para-Fähigkeiten verfügte ausgenommen vielleicht jene, die entsprechenden Begabungen anderer zu blockieren, abzuschwächen, aus dem Ziel zu bringen.

Ja, so ergab das Ganze eventuell einen Sinn. Nach Garrons Angriff auf die Solmothen, der selbst für Mhogena völlig überraschend und damit unabwendbar gekommen war, hatte der Gharrer danach seine Fähigkeiten als Psi-Reflektor eingesetzt, um Garrons Pläne und Absichten zu vereiteln. Und das war ihm so gründlich gelungen, dass er Garron aus der Reserve gelockt und zum persönlichen Eingreifen veranlasst hatte.

Für den Mutanten musste das ein ungeheurer Schock gewesen sein. Bisher hatte niemand seinen Kräften Widerstand entgegensezten können. Und dann das ... »Ich habe der ST. AMARINA nach kurzer Überlegung sogar Starterlaubnis gegeben«, verkündete Sargor von Progeron. »Ungern zwar, aber es ließ sich nicht vermeiden. Dein Verdacht lässt sich einfach nicht beweisen, Terraner!« Khan nickte versonnen. Irgendwann würde er den Beweis finden und liefern können.

Wenn es bis dahin nicht bereits zu spät war...

ENDE

Schießbereien im Zentrum des Galaktikums - Vincent Garrons Auftritt im Arkonsystem schockierte alle Beteiligten. Und dann verschwand der Todesmutant erneut mit unbekanntem Ziel. Grund genug für die Terraner, die Suche nach ihm zu intensivieren. Wie es zwischen den Sternen der Milchstraße weitergeht, das erzählt Arndt Ellmer. Sein PERRY RHODAN-Roman wird in der nächsten Woche unter folgendem Titel auf den Markt kommen:

AN DEN GRENZEN DER MACHT